51. Jahrgang. **Landecker** 26. Jahrgang.

Stadtblatt und Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal / Amtliches Anzeigenblatt der städt. Behörden.

Bezugspreise

Das „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend. Postbezugspreis für den Monat August 80 Goldpfennige. Einzelnummer 10 Goldpfennige.

Postscheckkonto Breslau Nr. 75663.

Fernruf der Geschäftsstellen: Nr. 132 und Nr. 53.

Anzeigenpreise

die einspaltige Millimeterzeile 3 Goldpfennige, Familien- und Vereinsanzeigen 3 Goldpfennige, für auswärtige und Inseraten-Büros übermittelte 5, Reklame-Millimeterzeile 10 Goldpfennige.

Für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate lehnen wir die Verantwortung ab.

Verantwortlich für die Redaktion: August Urner, für die Inserate: Gustav Hänsch, Druck: Stadtblatt-Druckerei A. Urner, sämtliche in Landeck.

Nr. 51 | **Landeck, Sonnabend, den 16. August** | **1924**

Neues vom Tage.

Die Vollsitzung der Londoner Konferenz gab Veranlassung zum weitere Optimismus für den guten Ausgang der Verhandlungen.

Der aus London zurückgekehrte Staatssekretär Dr. Blacht verhandelte mit der Reichsregierung über die Anpassung der bisherigen Richtlinien an die neue Lage in London.

Eine weitere Finanzkonferenz wird, nach den Pariser Beratungen, Mitte November in London stattfinden.

Die Verfassungsfeiern nahmen in Berlin und im ganzen Reiche einen ruhigen Verlauf.

Die diesjährige Tagung des Reichskriegerbundes fand in Anwesenheit des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf dem Kyffhäuser statt.

Die Berliner Verhandlungen über die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs für die Bankbeamten verliefen ergebnislos.

Der polnische Arbeitsminister Darowski führte in Kattowitz ergebnislose Verhandlungen über den Streik.

Die russisch-japanischen Verhandlungen in Peking über den Abschluß eines russisch-japanischen Vertrages drohen an der Frage der Oberhoheit über die chinesischen und mandschurischen Bahnen sowie der Räumung von Sachalin zu scheitern.

Auch der Magistrat der Stadt Hannover hat auf Anweisung des Herrn Regierungspräsidenten beschlossen, den Abbaubeschluß über den Oberbürgermeister Leinert zu beanstanden.

Die diesjährige Bischofskonferenz in Fulda findet am 16. und 17. August statt. Sie wird verbunden werden mit der Zwölfhunderjahrfeier der Fällung der Donareiche durch Bonifatius.

Die britische Reichsausstellung in Wembley soll im nächsten Jahre wieder eröffnet werden.

In Leipzig kam es nach einer kommunistischen Versammlung zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten.

Wie aus Mossul gemeldet wird, haben englische Flieger eine Strafexpedition gegen die Aufständischen unternommen, mehrere Dörfer dabei bombardiert u. eine Anzahl von Personen getötet.

Marx und Stresemann sind in London von König Georg empfangen worden. Es war dies der erste offizielle Empfang deutscher Regierungsvertreter seit dem Kriegsbeginn.

In den Beratungen der deutschen u. französischen Delegierten ist dank dem Zustandekommen der Deutschen ein freundschaftlicher Ton zu verzeichnen. Trotzdem versuchen namentlich Dr. Luther und Trendelenburg mit aller Schärfe den deutschen Standpunkt durchzusetzen.

Die französische öffentliche Meinung rechnet damit, daß Herriot mit dem deutsch-französischen Handelsvertrag als Austauschobjekt für gewisse Zugeständnisse an Deutschland heimkehrt.

Das Ende der Londoner Konferenz ist noch nicht bestimmt vorauszusehen, da noch mehrere Probleme ungelöst sind.

Die Räumungsfrist wird neuerdings mit einem Jahre angegeben und zwar wollen Frankreich und Belgien die Ruhr nicht etappenweise, sondern auf einmal räumen.

Eine deutsch-französische Wirtschaftskonferenz wird am 1. September auf Anregung Clementels in Paris zusammentreten.

Der schweizerische Bundesrat hat ein allgemeines Einreiseverbot für russische Staatsangehörige erlassen.

Die Spannung für Bulgarien und Griechenland nimmt besorgniserregende Schärfe an.

Ein Bataillon ägyptischer Soldaten, die bei Atbara im Sudan mit Eisenbahnarbeiten beschäftigt waren, griffen einen englischen Kavallerieposten mit Steinwürfen an. Die Engländer gaben Feuer und töteten zehn der Angreifer.

In Ungarn findet demnächst ein großer Meuteprozeß statt, der seine Ursachen noch aus dem Kriege herleitet.

Auf der Londoner Konferenz haben sich urplötzlich ernste Schwierigkeiten ergeben, die von der Frage der Ruhrräumung ausgehen. Herriot, den die Poincarépartei drängt und dem Nollet als Ueberwacher an die Seite gesetzt ist, treibt hier offenbar Prestigepolitik. Es wird eines starken Druckes von englischer und amerikanischer Seite bedürfen, wenn die Verhandlungen nicht im letzten Augenblick scheitern sollen.

Lokales und Allgemeines.

* **Schützengilde.** Ein zeitgemäßes Schießen ist jetzt das Schießen „Angestrichen" wo das Gewehr nicht aufgelegt, sondern nur angelegt wird, es mochte das manchen Schützen abhalten, sich daran zu beteiligen, weil es auch verhältnismäßig schwerer und bei uns ein ungewohntes ist. Im ganzen wurden 120 M. eingeschossen; nach Abzug der Unkosten kamen noch Divisor X 80 Mark zur Aufteilung. Die besten Schüsse hatte Zigarren-Kaufmann Hillmann nachzuweisen, mit einem 38, 48 und 50 Teiler, dem auch alle drei ersten Geldgewinne zu fielen.

o. **Ferienschluß.** Mit dem 8. August ging die schulfreie Zeit an den höheren Schulen zu Ende. Ihr folgt bald für unsere städtische Volksschuljugend (Montag, den 18. 8.) der Beginn des Unterrichts. Einige Wochen arbeitsfreien Lebens, rüstigen Tummelns, heitern Spielens sind für die körperliche Ausbildung und für die Entwickelung der Kinderpersönlichkeit nicht ohne günstigen Einfluß gewesen. „Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr" ruft Lehrende und Lernende wieder in den Kreis gewohnter Pflichten zurück. Lange Eisenbahnzüge führten die Ausflügler, Kurgäste etc. aus den Bädern und Sommerfrischen wieder in die größeren Städte, in die Industriezentren, um die im Juli entvölkerten Hauptorte wieder zu füllen, die Schulen, Büros und Fabrikräume wieder zu besetzen. Groß und klein muß sich schnell an Pflicht und Arbeit eingewöhnen. Noch lange bleibt die schöne Erinnerung an froh verlebte Stunden zurück, denn die Ferienfreizeit machte ja so glücklich. Wohl die meisten hatten es für Körper und Geist notwendig, einmal „auszuspannen." Wer dies im Juli und August nicht konnte, der sucht die Gelegenheit im Nachsommer, zur wunderschönen Herbstzeit. Möchten auch die späten Feriengäste gut Wetter haben und ihnen viel Erholung noch beschert sein!

* Bei genügender Beteiligung finden mit dem **Postkraftwagen** folgende Sonderfahrten statt: Sonnabend, den 16. August, Landeck—Altheide—Albendorf—Heuscheuer—Carlsberg—Kudowa—Reinerz—Glatz—Landeck. Abfahrt Georgenbad 8 Uhr vorm., Fahrpreis 15 M. Montag, den 18. August, Landeck—Glatzer Schneeberg—Landeck. Abfahrt Georgenbad 1 Uhr nachm., Fahrpreis 6,50 M. Dienstag, den 19. August, Landeck—Wölfelsgrund—Landeck. Abfahrt Georgenbad 1 Uhr nachm., Fahrpreis 9,50 M. Donnerstag, den 21. August, Landeck—Altheide—Albendorf—Heuscheuer—Carlsberg—Kudowa—Reinerz—Glatz—Landeck. Abfahrt Georgenbad 8 Uhr vorm., Fahrpreis 15 M.

* **5-Uhr-Anfang in den Bäckereien?** Die Obermeister der Niederschlesischen Bäckerinnungen hielten in Liegnitz eine Versammlung ab, um über den in letzter Zeit viel erörterten 5-Uhr-Anfang zu beraten und zu beschließen. Als Vertreter der Regierung nahm an der Tagung Regierungs- und Gewerberat Grawemann teil. Geleitet wurden die Verhandlungen von Ehrenobermeister Kuhnt-Görlitz. Nach langen Erörterungen gab die Versammlung ihrer Meinung dahin Ausdruck, daß es sowohl im Interesse der Kundschaft, als auch in dem des Bäckereigewerbes liege, daß der 5-Uhr-Anfang zur Einführung gelange. Sie war ferner überzeugt, daß die Regierung hierzu ihre Genehmigung erteilen werde.

* Der Verein ehem. Avanzierter des 2. Schles. Gren.-Regts. Nr. 11 will am 25. Oktober d. Js. im Konzerthaus in Breslau, Gartenstr. 39/41 sein 40. Stiftungsfest verbunden mit Fahnenweihe festlich begehen. Der Verein ladet zu dieser Feier alle früheren Friedens- und Kriegs-Elfer ein.

Das tiefempfundene Bedürfnis, die beim Regiment in langjähriger Dienstzeit betätigte Kameradschaft und die freudige Erinnerung an die gemeinsam verlebte Dienstzeit auch im bürgerlichen Leben zu hegen und zu pflegen, hat vor 40 Jahren die in Breslau wohnhaften ehemaligen Elferunteroffiziere bewogen, zu diesem Zwecke einen Verein zu gründen. So wurde am 5. August 1884 in Breslau der erste Verein ehem. Angehöriger des Grenad.-Regts. Nr. 11 unter dem Namen „Verein ehem. Avanzierter des 2. Schles. Gren.-Regts. Nr. 11" ins Leben gerufen. Der 25. Oktober d. Js. soll daher auch ein Tag des Wiedersehens der früheren Friedens- und Kriegs-Elfer sein und ihnen die Möglichkeit geben, die alte Elfertreue zu erneuern und zu festigen. Nähere Auskunft wird durch den Kameraden Landesoberinspektor Czojor, in Breslau II, Buddestr. 14 II bereitwilligst erteilt.

* **Oeffnet nicht jedem Fremden die Tür!** Vertrauenslosigkeit kann unter Umständen eine ganz angenehme Eigenschaft sein. Sie paßt aber immer nicht in unsere Zeit der Bettler und Einbrecher. Noch immer gibt es Menschen und besonders Frauen, die beim Klingeln die Flurtür sofort weit öffnen. Bei dem großen Umfang, den der Hausbettel angenommen hat, wird man allerdings mehr als einmal einen armen Reisenden vor sich sehen. Diese Leute sind nicht immer das, was sie scheinen. Vielfach handelt es sich auch dabei um einen Genossen von Einbrechern oder Gaunern, die eine günstige Gelegenheit zum Einbruch auskundschaften wollen. Oft komme es vor, das solche Leute, wenn sie merken, daß jemand allein in der Wohnung ist, sofort die Gelegenheit benutzen und zu irgend einer Straftat schreiten. Die geöffnete Türe gibt ihnen dann den Vorteil eines ungeschützten Angriffs. Ganz verkehrt ist es, solche fremde Personen in die Wohnung zu lassen. Die Folgen können unübersehbar sein.

Aus Grafschaft und Provinz.

a. **Schreckendorf.** Einweihung des neuen Kriegerdenkmals. Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich die Einweihung des neuen Kriegerdenkmals, welche am Sonntage unter überaus reger Beteiligung der hiesigen Bevölkerung und begünstigt vom herrlichsten Wetter stattfand. Sämtliche hiesigen Vereine nahmen mit ihren Fahnen gegen 8 Uhr früh Aufstellung vor dem Hotel „zur Hütte", ebenso die beiden hiesigen Gewerkschaften, sowie die Kriegervereine Wilhelmsthal, Neugersdorf und Heudorf und marschierten unter den Marschklängen der Militär- u. Feuerwehrkapelle gemeinsam zum Gottesdienste in der kath. und evang. Kirche. An der Spitze des imposanten Zuges schritten die Vertreter der einzelnen Gemeinden, der Denkmalsausschuß und die Kriegsverletzten. Während des Hochamtes, das Herr Pfarrer Riedel zelebrierte, brachte der Kirchenchor die Festmesse von Ohlanns zu würdiger Aufführung. Die kirchliche Feier endete mit dem vom Männergesangverein „Liedertafel" gesungenen Chore „Dem Andenken der Gefallenen" v. Wohlgemut, wozu Herr Lehrer Zucker die Orgelbegleitung in dezenter Weise ausführte. Nach dem Gottesdienste marschierten die Vereine bis zur ev. Schule, und nach erfolgter Einreihung

der ev. Mitglieder erfolgte der Weitermarsch bis zum Denkmalsplatze auf dem Kellerberge, wo sich inzwischen auch die zahlreichen Angehörigen der gefallenen Krieger eingefunden hatten. Der Einladung zu der Gedenkfeier waren auch die Prinzen Heinrich und Joachim von Preußen gefolgt. Für eine musterhafte Ordnung bei dem Traueraktе sorgten die Seitenberger- und Fabrikfeuerwehr. Eingeleitet wurde die Trauerfeier mit dem von der Militärkapelle vorgetragenen Choral „Wie sie so sanft ruhn", worauf von der Liedertafel der Männerchor „Ueber den Sternen" v. Abt gesungen wurde. Darauf betrat Herr Pfarrer Riedel das Podium, um in längerer Ansprache der Gefallenen zu gedenken, die ihr Blut und Leben für das Vaterland hingaben. Das Denkmal ist errichtet worden zur Erinnerung an die großen, schweren Opfer, welche der Weltkrieg forderte. Es soll ein Wahrzeichen sein, würdig unserer Toten und zugleich ein Trost für die Angehörigen, denen der Krieg das Teuerste entrissen hat. Das Denkmal ist von den Gemeinden errichtet worden zum Zeichen des Dankes, den wir den Helden schulden. Nach dem vom Kirchenchor gesungenen Liede „Ihr seid hinausgegangen" von Kiesel, sprach Herr Pastor Schmidt-Seitenberg über die Bedeutung des Denkmals und richtete einen warmen Appell an die Hinterbliebenen, den Gefallenen stets eingedenk zu sein. Beide Gedächnisreden hinterließen einen tiefen Eindruck auf die andächtig lauschende Volksmenge. Daran anschließend sang die Liedertafel den Männerchor „Ihr ruht so sanft" v. Forche, worauf von der Militärvereinskapelle das „Niederländische Dankgebet" gespielt wurde. Nach Abgabe der 3 Ehrensalven erfolgte während des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" die Niederlegung der prachtvollen Kränze seitens der Gemeinden, Vereine und einzelner Familien. Gleichzeitig erklang die Kriegerglocke, gleichsam als Sterbegeläut für unsere Toten. Das aus Seitenberger Marmor in Pyramidenform hergestellte Denkmal ist von einer Firma in Reichenbach geschmackvoll gearbeitet worden und enthält 170 Namen von gefallenen Kriegern aus der Kirchengemeinde und zwar 62 aus Schreckendorf, 38 aus Seitenberg, 37 aus Gompersdorf, 10 aus Altgersdorf, 11 aus Mühlbach, 7 aus Klessengrund und 5 aus dem Gutsbezirk Seitenberg. Für eine würdige Ausschmückung des Denkmalsplatzes hatte die Firma Losky in dankenswerter Weise Sorge getragen, weshalb ihr im Namen der Gemeinden und Angehörigen der Gefallenen der innigste Dank ausgesprochen sei.

a. **Schreckendorf.** Die freiwillige Feuerwehr „Oranienhütte" hielt am Donnerstag nach vorheriger Uebung eine General-Versammlung im Vereinslokal Hotel „zur Hütte" ab, welche der Vorsitzende, Herr Prokurist a. D. Generlich mit Begrüßung der zahlreich erschienenen Kameraden eröffnete. Schriftführer Walter erstattete zunächst den Jahresbericht. Danach betätigte sich die Wehr bei dem am 28. Dezember v. J. ausgebrochenen Schulbrande in sehr opferwilliger Weise. Das Andenken des verstorbenen Kam. Felix Schmidt wurde in üblicher Weise geehrt. Der Vorsitzende des Kreisverbandes Herr Amtsvorsteher Illmann überreichte nach einer kurzen Ansprache an 24 Kameraden für 25 jährige aktive Dienstzeit das neue Feuerwehr-Abzeichen, worauf von Brandmeister Charwat an 4 Kameraden für 20 jährige Dienstzeit die kleinen Lützen verabreicht wurden.

Rengersdorf. Auf seiner Arbeitsstelle plötzlich vom Tode überrascht wurde der 49 Jahre alte Müller Emil Ungrad von hier; vom Herzschlag getroffen sank er entseelt um. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene war seit 15 Jahren bei der Firma Lange & Kutzora Nachflg. beschäftigt. Ungrad war ein ruhiger und solider Mann; er hinterläßt eine Witwe u. zwei unversorgte Kinder.

Reichenbach. Die Löhne in der Textilindustrie haben durch Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses in Breslau eine Erhöhung um 5,6 Proz. rückwirkend ab 6. Juli d. Js. erfahren. Der Stundenlohn eines über 20 Jahre alten Facharbeiters erhöht sich dadurch auf 32 Pfennige. Die Arbeitsmarktlage in der Textilindustrie des Reichenbach-Langenbielauer Industriegebiets hat eine weitere Verschlechterung erfahren. In den meisten Betrieben wird nur noch an drei Tagen in der Woche, teilweise sogar nur an zwei Tagen gearbeitet.

Nimptsch. (Bestrafter Vorwitz.) In Nimptsch erregte ein Trupp Bärentreiber mit 4 Bären das Ergötzen der Jugend. Sie hatten auch Affen bei sich, die manchmal vorwitzige Bengel neckten. Als ein Junge wieder einem Affen einen Schabernack spielen wollte, sprang das Tier auf ihn und biß ihn an der rechten Hand 3 Fingerglieder ab.

Heinrichau. Um die Ware dem Konkurs zu entziehen, sandte ein Breslauer Schuhwarenhändler, der in Konkurs geraten war, 270 Paar Schuhe als Küchengerät deklariert, nach hier. Er wurde beim Empfang der Sendung festgehalten und sieht jetzt seiner Bestrafung entgegen.

Jauer. (Kreuzotterplage.) Der Wirtschafter des Gutsbesitzers Brückner hat in Mönchswald im Kreise Jauer an einem Tage 29, an einem anderen 32 Kreuzottern getötet und abgeliefert.

Glogau. (Gurkensalat und Wasser.) In Tschepplau bei Glogau ist unter großen Schmerzen ein 31 jähriger kräftiger Mann gestorben, der nach dem Genuß von Gurkensalat Wasser getrunken hatte.

Vereine.

Kath. Gesellenverein. Sonntag, den 17. August **Ausflug** nach Kunzendorf, Zwieners Gasthof. Dortselbst Treffen mit dem Bruderverein aus Ullersdorf. (Näheres Inserat!)

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 17. August. 1/4 7 Uhr hl. Messe, 1/2 8 Uhr Kindergottesdienst, 9 Uhr Hauptgottesdienst, 2 Uhr Vespern.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 17. August 9. p. Trin.: 9 1/2 Uhr Gottesdienst. Text: Apostelgeschichte 8, v. 18—24. Kollekte für den evgl. Jungmännerbund Schlesiens.

Donnerstag, den 21 August abends 8 1/4 Uhr: Gottesdienst im großen Lesesaal des Kurhauses.

Hautröte

sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten, Hautausschlägen wie Blütchen, Mitesser, usw. verschwinden durch tägl. Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben

Friseur Alfred Engler. Ring-Drog. Eug. Preiß.

Vermischtes.

— **Die Giftschlange im Bierfaß.** Ein ganz eigenartiger Unglücksfall hat sich dieser Tage in der ungarischen Gemeinde Huszt ereignet. Der dortige Gastwirt Michael Romler schlug ein Faß Bier an, reichte das erste Glas einem Finanzbeamten, einem seiner Stammgäste, das zweite trank er selbst. Nach wenigen Minuten stürzten beide unter furchtbaren Krämpfen zusammen und starben bald darauf. Die Gendarmerie stellte sofort eine Untersuchung an. Man zerschlug das Bierfaß und fand darin den Kadaver einer Viper, die offenbar vor der Füllung in das Faß gekrochen und dann durch das Bier ertränkt worden war. Mit ihrem Gift hat sie den ganzen Inhalt des Fasses infiziert, den die Obduktion der beiden Todesopfer ergab Tötung durch Schlangengift.

— **Das Kopfkissen mit Milliardenscheinen.** Kürzlich wurde in Görlitz bei einer Versteigerung u. a. ein mit gebündelten Geldscheinen aus der Inflationszeit vollgepfropfter Kopfkissenbezug ausgeboten. Ausgerechnet in einem Kopfbezug! Ob der betreffende Verkäufer bis dahin mag darauf geschlafen haben, damit man sie ihm nicht stehlen konnte! Die vorhandenen Käufer standen dem Angebot zuerst etwas skeptisch gegenüber. Doch einer hatte dann den Mut: „50 Pf." zu sagen; jetzt ging das bieten weiter und für ganze 2.50 Mk. wurde einem der Zuschlag erteilt. Der Käufer ging glückstrahlend mit seinem Haufen „Geld" nach Hause. Wieviele Milliarden wertloses Papiergeld mögen es wohl gewesen sein? Hoffentlich hat der Verkäufer nicht „aus Versehen" ein Bündel von Rentenmarks mit hineingepackt?

Ertappt. Ein heiß errötendes junges Mädchen am Postschalter. „Haben Sie einen postlagernden Brief für Fräulein Schmidt, bitte? — Der Beamte fragte einen Liebesbrief oder einen Geschäftsbrief, Fräulein? — „Ein Geschäftsbrief", stotterte das Mädchen noch röter werdend. Ein Stoß Briefe wurde durchsucht, aber das erwartete Schreiben fand sich nicht, zögernd ging das Mädchen fort, nach ein paar Schritten kehrte sie wieder und fragte schüchtern: „Wollen Sie nicht vielleicht auch einmal bei den Liebesbriefen nachsehen?"

Die schöne Unbekannte.

Roman von L. G. Moberley.
Deutsch von M. von Weißenthurn.

3) (Nachdruck verboten.)

„Wie komisch," flüsterte sie leise vor sich hin, während sie las, daß „ein begüterter älterer Herr eine sehr reiche Dame zu finden wünscht, die ihm die Einsamkeit verkürze, oder, daß eine nicht mehr junge, aber schöne Dame die Bekanntschaft eines Herrn zu machen strebt, der ernste Heiratsabsichten hegt."

„Wie komisch," wiederholte sie leise, und dann blieben ihre Augen plötzlich, sich selbst kaum bewußt, auf einem Inserat haften, das sie unwillkürlich fesselte:

„Ruhiger, feingebildeter, vermögender Herr wünscht eine junge Dame von guter Herkunft kennen zu lernen, die eines Heims bedarf. Vermögen nicht nötig, Heirat nicht ausgeschlossen, wenn gegenseitig zusagend. Antwort brieflich unter der Chiffre „R. M. 200" Sonntagsblatt."

Eine zarte Röte stieg in das bleiche Antlitz des Mädchens und ihre Augen leuchteten seltsam. Christine las das Inserat ein zweites und drittes Mal, bis jedes Wort sich ihrem Gedächtnis eingeprägt hatte.

„Eine junge Dame, die ein Heim wünscht und kein Vermögen zu haben braucht," flüsterte sie leise vor sich hin. „O, wenn mir die ganze Sache nicht so roh und herzlos erschiene — es wäre das der beste Ausweg für mich! Nur kommt es mir so furchtbar habgierig vor, es ist so ganz anders als alles, was ich mir erträumte, bevor die Schule des Lebens mich so hart mitgenommen. Ich träumte von einem Märchenprinzen, der mich lehren würde, ihn zu lieben, und redete mir ein, wir könnten einander alles sein. Natürlich aber wären solche Empfindungen ausgeschlossen bei einer Persönlichkeit, die man nur zufällig durch die Zeitung kennen lernt."

Wieder lächelte die Leserin, und ihre Züge gewannen durch das Lächeln außerordentlich an Liebreiz.

„Vielleicht ist das Ganze nur eine Falle, in die man ein unerfahrenes, junges Ding locken will," sagte sie sich nachdenklich, „und wenn ich mich überhaupt entschlösse, auf dieses Inserat zu antworten, so müßte es in sehr vorsichtiger Form geschehen. Warum aber sollte ich's nicht versuchen? Vielleicht würde dieses schreckliche Kämpfen und Sorgen ein Ende haben, und das wäre doch einen Versuch wert."

Sie schrieb den Wortlaut des Inserats in ihr kleines Notizbuch und verließ dann die Lesehalle. Ein Schauer durchlief ihre zarte Gestalt, als sie auf der Straße der naßkalte Novemberwind umwehte. Sie grübelte hin und her, ob sie denn auch wirklich auf das Inserat antworten solle, und konnte sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß es eine große Wohltat wäre, sorgenfrei ins Leben blicken zu können. Ihr kleines Zimmerchen kam ihr, als sie es jetzt betrat, ärmlicher vor denn je, und in recht gedrückter Gemütsverfassung zündete sie eine Kerze an, setzte sich an den kleinen Tisch und schickte sich an, einige der Inserate zu beantworten, deren Adressen sie in ihrem Notizbuch vorgemerkt. Der Raum, der vier Treppen hoch lag, hatte nur die allernotwendigsten Einrichtungsstücke: Ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl und einen Kasten, auf dem das Waschzeug stand. Auch nicht eine Spur von Behaglichkeit war bemerkbar, und selbst die paar kleinen Zeichnungen aus ihrem Heimatsort, die Christine an die Wand gehängt, ließen das Gemach nicht wohnlicher erscheinen. Niedergeschlagen sah das junge Mädchen vor sich hin. Sie fühlte sich so gar nicht in der Laune, ihre Eignung zu einer Stütze der Hausfrau oder zu sonst irgend einer Beschäftigung in Beantwortung der verschiedenen Inserate anzupreisen. Ihre Gedanken kehrten immer wieder zu jener Anzeige zurück, die sie nicht nur ihrem Gedächtnis eingeprägt, sondern auch abgeschrieben hatte:

„Ruhiger, feingebildeter, vermögender Herr wünscht eine junge Dame von guter Herkunft kennen zu lernen, die eines Heims bedarf. Vermögen nicht nötig."

Bei diesem Punkte angelangt, brach Christine ihre Lektüre ab.

„Vermögen nicht nötig!" sprach sie laut vor sich hin. „R. M., wer immer er auch sein mag, begehrt nur nach einer jungen Dame von guter Herkunft, die ein Heim wünscht. Nun," fügte sie seufzend hinzu, „soviel ich weiß, bin ich von guter Herkunft, wenn auch mein Vater nur Musikunterricht gegeben hat, und manche Leute geringschätzend auf Musiker herabblicken. Ein Heim brauche ich dringend, das steht fest."

Mit düsterer Miene ließ sie ihre Blicke im Zimmer umherschweifen und fuhr dann in ihrem Selbstgespräch fort:

„Wenn ich R. M. zusagen würde, vielleicht könnte er sich entschließen, gütig gegen mich zu sein! Würde ich ihm aber zusagen? Das eben ist die große Frage. Ich bin nicht hübsch und gewiß nicht heiter, sehr ärmlich gekleidet und so mittellos, als man nur irgend sein kann. Ich habe nichts an mir, was mich empfehlen könnte."

Das junge Mädchen erhob sich langsam und trat vor den kleinen, halbblinden Spiegel, der über dem Kasten hing. Sie hielt die Kerze über den Kopf und betrachtete lange und ernsthaft ihr schmales, blasses Gesichtchen. Ihre Augen kamen ihr heute grüner vor denn je, weil dunkle Schatten darunter lagen.

Sie hatte den Hut abgelegt, das üppige krause Haar umgab ihr Köpfchen gleich einem Glorienschein Christine ahnte nicht, wie hübsch dies aussah. Sie suchte nach irgend etwas Bewundernswertem in ihren Zügen und sagte sich seufzend, daß nichs dergleichen vorhanden sei; hatte sie doch keine Ahnung von der Schönheit ihrer Augen, von dem Ebenmaß ihrer Gestalt.

„Wenn R. M. mich zufällig auf der Straße sieht' würde er mich gewiß nicht beachten," gestand sie sich

betrübt. „Ich bin furchtbar gewöhnlich, und wenn ich mich dazu aufraffe, ihm zu schreiben, und ihm infolge dieses Schreibens dann begegne, so ist vielleicht das einzige, das für mich spricht, die Tatsache, daß ich ein Mädchen bin, das wirklich nur nach einem Heim begehrt, das auch ohne jede Unterhaltung und Zerstreuung vollkommen befriedigt wäre, und das vom Leben nichts fordert als Ruhe. Unterhaltungen habe ich niemals kennen gelernt, kann sie folglich nicht vermissen, und ich würde mir gewiß alle Mühe geben, R. M. ein gemütliches Heim zu bieten, wie er es wünscht. Schließlich ist ja nichts Böses dabei, wenn ich den Brief beantworte; es führt ja möglicherweise zu nichts. Andererseits aber besteht doch ein Funke von Möglichkeit, daß eine günstige Lösung erfolgt. Fast ist's mir, als sei es das Walten der Vorsehung, die mir Gelegenheit gab, diese Notiz zu lesen."

Das Endresultat all dieser Betrachtungen war, daß sich das junge Mädchen endlich niedersetzte, um einen Brief zu schreiben, der nach ihrem Dafürhalten der schwerste war, den sie je im Leben verfaßt hatte. Sie zerriß mehr denn ein Blatt, bis es ihr endlich gelang, ihre Aufgabe in befriedigender Weise zu lösen. Dann erhob sie sich rasch, setzte den Hut auf und verließ das Zimmer, um den mit so viel Mühe entstandenen Brief zur Post zu bringen, zugleich mit mehreren anderen Schreiben, die Angebote auf verschiedene Inserate enthielten. Der Nebel war beträchtlich dichter geworden; man hatte die Straßenlaternen angezündet, aber auch diese boten keine befriedigende Abhilfe.

Das Mädchen schritt langsam vorwärts, trachtete da und dort einen Anhaltspunkt zu finden, der ihr die einzuschlagende Richtung weisen sollte, aber der Lärm, den die Kutscher machten, die im Nebel ihren Weg nicht fanden, erschreckte sie nicht wenig. Des Morgens war der Nebel noch gelblich gewesen, jetzt war er schwarz geworden. Die Straße zu überkreuzen, um zur Post zu gelangen, war keine leichte Aufgabe. Christine aber sagte sich, daß sie ihr Ziel um jeden Preis erreichen müsse und sich nicht durch Aengstlichkeit abschrecken lassen dürfe. Rasch entschlossen bog sie um eine Straßenecke, die auf einen Platz führte, auf dem, wie sie wußte, ein kleines Postamt lag.

Nach einiger Mühe erreichte sie denn auch richtig den Briefkasten und vertraute ihm ihre Post an. Da schlug plötzlich das klägliche Weinen eines Kindes an ihr Ohr. Soviel Jammer, soviel ängstliche Verlassenheit lag in diesem Weinen, daß Christine, die eine große Kinderfreundin war, sofort besorgt aufhorchte.

„Was gibt es denn?" fragte sie sanft. „Erschrick nicht, liebes Kind, ich meine es gut mit dir."

Ein Seufzer der Erleichterung ertönte und ein Kinderstimmchen stammelte zitternd: „Baba sehr erschreckt, bitte, bring' Baba nach Hause!"

„Aber wo ist Baba?" fragte Christine, bemüht, einen ermutigenden Ton anzuschlagen, als sie plötzlich in dem Nebel einer zierlich kleinen Gestalt ansichtig wurde, die auf sie zugetrippelt kam. Sich niederbeugend, nahm sie das Kind in die Arme und sah, daß es ein Mädchen von etwa vier Jahren war, dessen tränenüberströmtes Gesichtchen sich vertrauensvoll an die fremde Dame schmiegte.

„Bringe Baba nach Hause! flehte die Kleine nochmals, und als Christine sie nun genauer betrachtete, erkannte sie, daß sie es nicht mit einem armen Bettelkinde, sondern mit einem kleinen Mädchen aus vornehmem Hause zu tun hatte. Sorglich gepflegte blonde Locken umrahmten das hübsche Gesicht, aus dem ein Paar schöne blaue Augen vertrauensvoll zu Christinen emporblickten. Ein roter Mantel aus feinstem Plüsch umhüllte die kleine Gestalt; als er sich vorn ein wenig öffnete, sah sie ein kostbares Spitzenkleid und eine Perlenschnur.

„Wo ist denn Babas Haus?" fragte Christine freundlich, indem sie das reizende kleine Mädchen küßte, auf dessen Wangen noch immer die Tränen gleich Tautropfen perlten. „Sage mir, wo du wohnst, mein süßer Liebling, und ich werde dich nach Hause bringen."

„Baba weiß nicht, wo sie wohnt", schluchzte das Kind, von neuem in Tränen ausbrechend. „Baba fürchtet sich so sehr. Die Haustür stand offen, Baba lief hinaus, um die schönen Pferde und Wagen zu sehen, und dann war plötzlich alles finster, und Baba wußte nicht mehr, wohin sie gehen soll."

„Baba hätte eben nicht bei solchem Nebel allein auf die Straße gesollt", sprach Christine mit sanftem Vorwurf. „Nun aber, mein liebes Kind, müssen wir trachten, zu ergründen, wo du eigentlich hingehörst? Wie heißt du denn sonst noch außer Baba?

„Baba", wiederholte die Kleine, „sonst weiß ich keinen Namen, ich bin Mamas Baba, das ist alles."

„Versuche doch ein wenig nachzudenken, kleiner Schatz", bat Christine mit unermüdlicher Geduld, „vielleicht fällt dir dein zweiter Name ein, und es ist mir dann leicht, dich zu Mama und deiner Wärterin zu bringen."

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung

Betrifft: Festsetzung eines Zwangsmietvertrages.

Mit Ermächtigung des Herrn Preuß. Ministers für Volkswohlfahrt vom 15. 7. 24 wird auf Grund des § 6 des Wohnungsmangelgesetzes vom 26. 7. 23 — R. G. Bl. I S. 754 ff. — der Abs. 1 des § 4 der Anordnung des Magistrats vom 12. 7. 24 betr. Wohnungsmangel u. Mieterschutz (Landecker Stadtblatt und Nachrichten) wie folgt geändert:

Der Magistrat kann für eine unbenutzte Wohnung oder andere unbenutzte Räume, die zu Wohnzwecken geeignet sind, von dem Verfügungsberechtigten verlangen, daß er mit einem der ihm bezeichneten Wohnungssuchenden innerhalb einer angemessenen Frist einen Mietsvertrag abschließt.

Kommt zwischen dem vom Kreisausschuß — Kreiswohnungsamt — bezeichneten Wohnungssuchenden und dem Verfügungsberechtigten innerhalb einer Woche, nachdem der Wohnungssuchende dem Verfügungsberechtigten bezeichnet worden ist, ein Mietsvertrag nicht zustande, so setzt auf Anrufen des Kreisausschusses — Kreiswohnungsamtes — das Mietseinigungsamt (Amtsgericht) falls f. d. Verfügungsberechtigten kein unverhältnismäßiger Nachteil aus der Vermietung an sich oder aus der Art des Mieters zu besorgen ist, einen Mietsvertrag fest. Der Vertrag gilt als geschlossen, wenn der Wohnungssuchende nicht innerhalb einer vom Mietseinigungsamt zu bestimmenden Frist bei diesem Widerspruch erhebt. Der Inhalt des Vertrages gilt den Parteien gegenüber als vereinbart. Das Mietseinigungsamt kann anordnen, daß die Gemeinde bezw. der Kreis anstelle des Wohnungssuchenden als Mieterin gilt und berechtigt ist, die Mieträume weiter zu vermieten.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Landeck, den 15. August 1924.

Der Magistrat.

Herzlichen Dank

für die liebevolle Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben Kindes. Besonderen Dank Herrn Kaplan Knittel für die Trostesworte am Grabe, ferner für die vielen kostbaren Kranzspenden und die zahlreiche Grabebegleitung.

Max Herfurth und Frau.

Achtung! ■ Achtung!

Mittwoch, den 20. August, abends 8 Uhr im Landecker Brauhause:

Wichtiger Vortrag

über das Krankenkassenwesen.

(Krankenkasse=„Selbsthilfe").

Alle selbstständigen Handwerker, Gewerbetreibende, Beamte und Mittelstand werden hierzu eingeladen.

Der Einberufer.

Versteigerung.

Am **Dienstag, den 19. d. Mts.** 11 Uhr Vormittag soll in der **Versorgungskuranstalt** (früheres Militärkurhaus) ein gebrauchtes

Klavier (Flügel) meistbietend verkauft

werden. **Versorgungskuranstalt.**

Richterschänke.

Dem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich die **„Richterschänke"** im Richtergrunde käuflich erworben habe.

Gute Küche u. Keller

zu soliden Preisen

ist von jeher mein Grundsatz.

Um gütige Unterstützung bittet

P. Schößler und Frau.

Wir suchen in guter Geschäftslage in Landeck

für sogleich oder später gegen Zusicherung guter Miete, bezw. sonstiger Vergütigung

1 Ladenlokal zu mieten.

Kaisers Kaffeegeschäft Breslau 8.

Unübertroffen

in Aroma und Geschmack sind meine

Röstkaffee

Pfd. 2.80, 3.20, 3.60, 4.00 Mk.

Hedwig Laube Inh.: **W. Benke.**

Chokolade-Likör

Noisettes

DER BEVORZUGTE LIKÖR OHNE

Landauer & Macholl

MEILBRONN

Hotel Krone.

Sonnabend, den 16. August

Schweinschlachten.

Vormittag von 10 Uhr ab: **Wellfleisch** und **Wellwurst**

Abends: Wurst=Abendbrot

Hierzu ladet freundlichst ein **S. Meixner.**

Gebrauchtes noch gut erhalt.

Fahrrad

steht zum Verkauf. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein jüngeres **Mädchen sucht Stellung** als

Kindermädchen.

Zu erfrag. i. d. Gesch. d. Bl.

Gut erhaltenes

Herrenfahrrad

preiswert zu **verkaufen. Uferstraße 5.**

Gut erhaltener

Sport = Anzug

für schlanke Figur preiswert zu **verkaufen.** Wo, sagt die Geschäftsst. d. Bl.

Eine grauweiße scheckige

junge Katze

entlaufen od. mitgenommen. Wiederbringer erhält Belohnung.

R. Reinsch, Schlossermeister Albrechtstraße 29.

Schöne starke

Ferkel verkauft

Arnold, Winkeldorf.

Hausmeisterstelle

zu vergeben. Näh. in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein Keller

zu mieten gesucht.

Zu erfr. in der Gesch. d. Bl.

Gut erhaltene

Kinderbettstelle

mit Auflegematratze billig **zu verkaufen** bei

Carl Steiner,

Tischlermstr., Glatzerstr. 10

Eine Dienstmagd

sucht zum baldigen Antritt

Schößler, Richterschänke.

Frühkartoffeln

gibt ab

Volkmer, Jauernigerstr.

Rest. Wilhelmshöh.

Sonntag, den 17. August

Großes

Tanz-Kränzel

Anfang 4 Uhr. ff. Parkett.

Es ladet freundlichst ein

E. Aegerter.

Schützenhaus.

Sonntag, 17. August

Tanz=Kränzchen.

Anfang 7 Uhr.

ff. Parkett.

Es ladet frdl. ein

P. Send.

Bergschlössel.

Zu dem am **Sonntag, den 17. August 1924** stattfindenden großen

Schl. Adlerschiessen

verbunden mit

verkehrtem BALL

ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Beginn des Schießens 3 Uhr nachm., des Tanzes 6 Uhr nachm.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 9. Mai cr. geben wir hiermit bekannt, daß die

Abstemplung und Bezahlung der Konzertkarten für Landecker

in der Zeit vom 18. bis einschl. 20. 8. 24 nachm. 2 bis 4½ Uhr im Rathaus Zimmer Nr. 8 stattfindet.

Für 1 Konzertkarte ist der Betrag von 50 Pf. zu entrichten.

Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Von obigem Termin ab, ist jeder Konzertbesucher nur im Besitze einer **abgestempelten** Konzertkarte zum Zutritt zu den Kurkonzerten berechtigt.

Landeck, den 14. August 1924.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Erneute zahlreiche Beschwerden geben mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß an vielen Orten des Kreises für **Vollmilch** zu hohe Preise von den Erzeugern gefordert werden.

Nach den Richtlinien des Fachausschusses für Butter bei der Provinzialpreisprüfungsstelle in Breslau, der sich überwiegend aus Landwirten zusammensetzt, ist der Preis für 1 Liter Vollmilch mit 1 Zehntel des jeweiligen Butterpreises als vollkommen angemessen bezeichnet worden. Dieser Preis versteht sich jedoch als Erzeugerpreis ab Verladestation des Erzeugers. Da die Kosten für Anfuhr zur Bahn darin bereits enthalten sind, wird dieser Preis bei Lieferung in Kannen ab Gehöft des Erzeugers als nicht angemessen zu betrachten sein, da durch diese Lieferung der Erzeuger weniger Arbeit hat. Es ist demnach ein kleiner Abschlag vorzunehmen. Andererseits ist jedoch der Erzeuger im Kleinhandel zur Forderung eines Aufschlages von 5 % zu dem oben angegebenen Preise berechtigt. z. Zt. beträgt der Preis für ein Pfund Landbutter 1,53 Mk. bis 1,60 Mk., der Milchpreis darf demnach im Kleinhandel beim Erzeuger ein Zehntel von 1,60 Mk. = 16 Pfg. plus 5 % Aufschlag betragen. Ich halte demnach einschl. des Aufschlages den Preis von 18 Pfg. für 1 Liter Vollmilch ab Gehöft des Erzeugers für angemessen und müßte gegen Zuwiderhandelnde Bestrafung beantragen. Hierbei mache ich darauf aufmerksam, daß der Preis von 18 Pfg. als Höchstpreis anzusehen ist. Die Spanne vom Erzeuger durch den Händler an den Verbraucher darf 15 % nicht überschreiten. Händler, die sich wegen Preiswucher oder Höchstpreisüberschreitung strafbar machen, haben die Schließung des Handelsbetriebes zu gewärtigen.

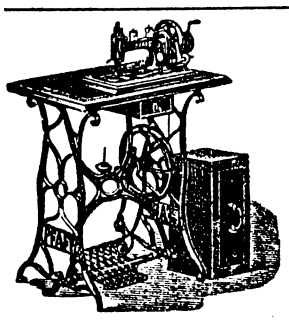
Habelschwerdt, den 10. Juli 1924.

Der Landrat. J. V. Dr. Jaenisch, Kreisdeputierter.

Veröffentlicht.

Landeck, den 12. August 1924.

Polizeiverwaltung.



Nähmaschinen
wieder auf
Teilzahlung
zu haben durch
R. Spanel,
langjähriger Vertreter der
Singer Co.
Glatz, Wiesenstraße 21
Postkarte genügt.

KAISERHOF
— täglich —
1—2 Uhr mittags, 4—6 Uhr nachmittags,
8—12 Uhr abends:
KONZERT
des Schrammel-Duo Gogeisl.
Sonntag mittags von 12—2 Uhr:
Tafelmusik
von der Kapelle der Zeppelinhöhe.
Donnerstag, Sonnabend und Sonntag: **Tanz.**
Küche und Keller wie bekannt vom Besten.

Zur **Ausführung** von
Grabdenkmälern
einfachen wie besonders besseren
empfiehlt sich
Paul Thamm,
Karpensteiner Straße.

Wie Seide
glänzt Ihr Haar nach einer Waschung mit dem bewährten „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf" und das Frisieren macht Freude, wenn Sie dieses vorzügliche Mittel regelmäßig verwenden. Sie befreien dadurch die Kopfhaut von allen Unreinlichkeiten, die den Haarwuchs ungünstig beeinflussen und üben die denkbar beste Haarpflege aus. Ein Päckchen Schaumpon kostet 20 Pfennig und ist überall erhältlich. Man achte beim Einkauf auf die weltbekannte Schutzmarke „Schwarzer Kopf" und weise Nachahmungen zurück.

Echt Warmbrunner Nerven-Balsam
heilt **Nerven-Leiden** — hilft **Rheumatikern.**
Seit **über 40 Jahren** mit besten Erfolgen erprobt.
Schloss-Apotheke Warmbrunn.
Zu beziehen direkt oder durch die Apotheken.

Forellen, Geflügel, Eier
kauft laufend
Hotel Hohenzollern.

Eine Ziege
wegen Platzmangel
zu verkaufen.
F. Volkmer, Lindenstraße 2

Schnittblumen, Bouquets, Kränze
feinster Ausführung
empfiehlt
Herm. Stenzel.

Ringfrei!
Uebernahme von Möbeltransporten
ohne Umladung oder Verladung in Waggons
An- und Abfuhr von Wagenladungen
Lieferung Ia Oberschles. Hausbrandkohle.
Man verlange bitte Kostenanschlag
Bruno Gehlig, Villa Ostrowicz
Fernspr. 70 **Bad Landeck** Fernspr. 70
Ringfrei!

5 Meter stahlblauer
Cheviot zu verkaufen.
Zu erfragen in
A. Urners Buchdruckerei.

Sie wußten es noch nicht? ---
Gerade für Wollwäsche ist Persil so schön!
All die hübschen modernen Sachen in ihren freundlichen Farben können Sie so bequem waschen! Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Sie werden selbst überrascht sein, wie schön es wird. Natürlich behandelt man Wolle und Buntsachen stets handwarm. Mit Persil gewaschene Wollsachen bleiben locker und weich, verlieren die Form nicht und bekommen ein schönes neues Aussehen.

Kath. Gesellenverein Landeck

Sonntag, den 17. August

Haupt-Ausflug nach **Kunzendorf** Zwieners Gasthof.

Dortselbst: **Vorträge :: Gesang :: Tanz.**

Abmarsch ½2 Uhr vom Vereinslokal aus.
Bei ungünstiger Witterung Abfahrt mit dem 2-Uhr-Zug.

Alle aktiven, inaktiven und Ehrenmitglieder nebst Familienangehörigen werden hierzu herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Militär-Veteranen-Verein.

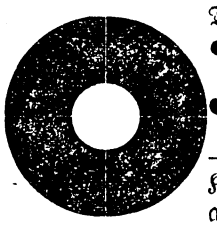
Am **24. August** findet in **Glatz**
General-Appell u. Fahnenweihe
des Vereins ehemaliger Moltke-Füsiliere (38) statt, zu der wir herzlichst eingeladen sind. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Meldung zur Teilnahme an Kam. **Pompe.**

Der Vorstand.

In unserer Stellungnahme zum Flugblatt des Mieterschutzvereins versuchten wir versöhnend zu wirken, es scheint uns aber nicht gelungen zu sein. Wir lehnen es ab durch Erwiderungen die Gegensätze zu verschärfen. Das Flugblatt werden wir bei der nächsten Hausbesitzer-Versammlung bekanntgeben.

Der Haus- u. Grundbesitzer-Verein.

Goldner Stern!



Die seit vielen Jahren gebaute
Kegelbahn
— heizbar — steht Freunden des Kegelsportes in guter Verfassung auch fernerhin zur Benutzung.

Hiermit erlaube ich mir, allen meinen lieben werten Gästen bekannt zu geben, daß ich am 1. September das

Gasthaus am Rosenkranz

an meinen **Nachfolger übergebe** und danke ich für den zahlreichen Besuch, der mir immer zuteil wurde.

Aus diesem Anlaß veranstalte ich am

Sonntag, den 24. August

ein

Abschieds-Fest.

Nachmittags **Garten-Konzert,**
Abends **Tanz.**

Entree: **frei.** Musik: **Jauerniger Schrammel.**

Mit gleichem erlaube ich mir, allen meinen lieben werten Gästen bekannt zu geben, daß ich in der allernächsten Zeit das

Weinhaus „zur Gucke"

neu renoviert wieder **eröffnen**

werde und hoffe ich, bei der Eröffnung alle meine werten Gäste wieder um mich versammelt zu sehen.

Engelbert Chmelar,
Gastwirt vom Rosenkranz.

Das
Adreß-Buch
für die Grafschaft Glatz
liegt hier aus und ist zu beziehen durch
August Urner's Buchdruckerei
Telefon 53 **Landeck** Telefon 53.

Sonnabend, den 16. August cr.
findet im Hotel **„Blauer Hirsch"** ein

Belegschafts-Kränzel

der „Neuen Philipp" statt, wozu alle Kameraden eingeladen werden. **Anfang 7 Uhr.**

Illustriertes
Unterhaltungs-Blatt
Beilage zum
Landecker Stadtblatt und Nachrichten
Nr. 20 1924

Der Sonderling.

Roman von A. Latt-Felsberg.

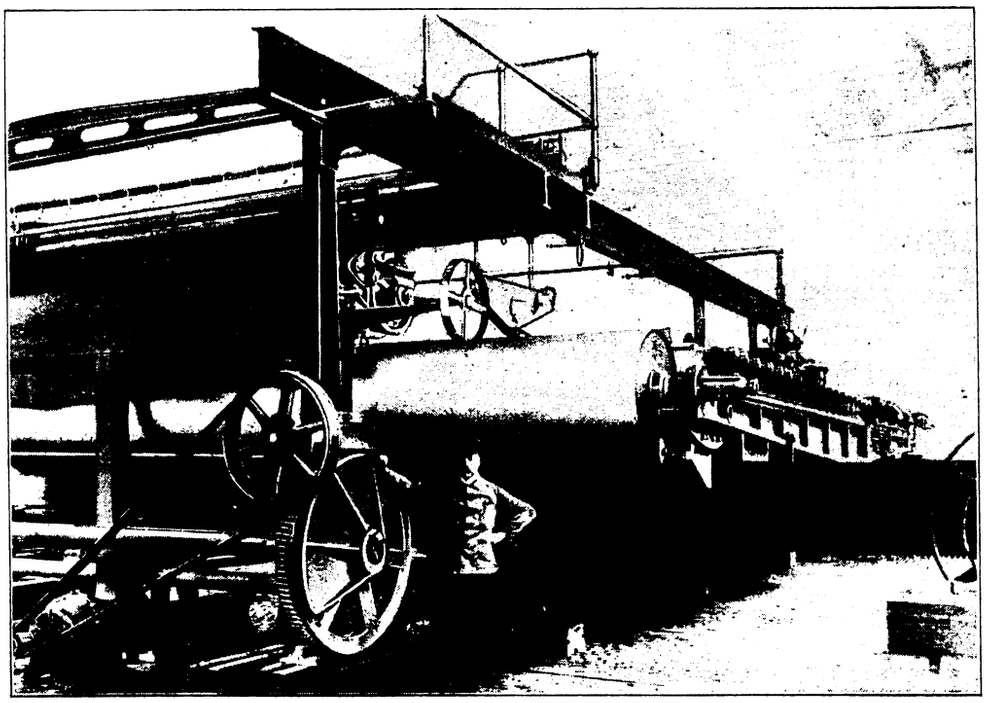
(Fortsetzung.)

6.

In die ärmlichen Hütten zu Felden war der Sonnenschein der Freude eingekehrt. Die Nachbarn hockten bis spät abends vor den Türen zusammen und sprachen lebhaft hin und her, blickten voll Zuversicht in die Zukunft, die plötzlich für das Dorf eine ganz andere werden sollte.

Die Gatten und Väter, die Brüder und Söhne sollten zurückkehren aus der Ferne, auch für die Frauen und Mädchen tat sich ein Feld der Arbeit auf, das ihnen einen besseren Lohn verschaffte als die Bearbeitung der dürftigen kleinen Äcker und Wiesen, die kaum das Notdürftigste zum Leben brachten, wenn es eine gute Ernte gab. Hoffnungsfrohe Gesichter sah man überall, glänzende Augen und beredte Lippen. Die Pläne, die der verstorbene Baron von Felden entworfen, waren nun in aller Munde.

Ein großes Stück des schlechtesten Ackerlandes in Felden hatte der Graf zu Schönburg gekauft. In Kürze sollte dort eine Fabrik entstehen, in welcher so viele Webstühle aufgestellt werden sollten, wie man brauchte, um die müßigen Hände zu beschäftigen, die gern arbeiten wollten, wenn sich ihnen Arbeit bot. In der Zwischenzeit, bis der Bau vollendet war, mußten die Arbeitskräfte ausgebildet werden. Einzelne schickte Graf Schönburg als Volontäre in große Webereien, damit sie sich dort die Kenntnisse aneigneten, deren sie bedurften. Sie wußten alle, daß eine gewisse Zeit darüber vergehen werde, bis ihre Kräfte in der neuen Arbeit sich geübt, daß sie es dem Edelmut des Grafen zu danken hatten, wenn er in dieser Zeit der Lehre ihnen einen Arbeitslohn zahlte, der ihnen das Leben ermöglichte. Allmählich, mit dem Wachsen der Leistungsfähigkeit der Arbeiter, sollte auch der Gewinn für dieselben sich steigern. Schritt für Schritt sollte das armselige Dorf emporblühen, sich erheben aus Armut, Elend, aus Hunger, Not durch seine eigene Arbeitskraft, für welche der Graf das rechte Feld bot. Ein Wohlstand, der so gewonnen, so erkämpft ward, mußte den rechten Wert besitzen, mußte Zufriedenheit schaffen, Zufriedenheit ist Glück, das einzige, wahre Glück.



Täglich 10 Eisenbahnwagen Papier mit einer Maschine. (Mit Text.) [Atlantic.]

Laut pries man den Mann, der alles dies ausführte, der unermüdlich tätig war im Auftrage seines Freundes, des Grafen, Doktor Justus, der dem Dorf so großen Segen gebracht.

Und Doktor Justus hatte alle Hände voll zu tun, um, ehe es Winter wurde, den Plan auszuführen, der nun endgültig entworfen und vom Majoratsherrn genehmigt war. Der feste Wille eines reichen Mannes ist mächtig, dies zeigte sich jetzt in Felden.

Doktor Justus hatte seine Wohnung ins Schloß selbst verlegt; Ingenieure, Baumeister, Arbeitsleute gingen bei ihm ein und aus. Zuweilen zog er sich in das kleine Gartenhäuschen zurück mit seinem kostbaren, ausländischen Luxus, um stille Stunden zu verbringen. In solchen Stunden leuchtete die Befriedigung, die er empfand, die sein energisches Schaffen ihm bereitete, von seinem Antlitz.

Mit lächelnden Mienen dachte er an Rose. Nur selten hatte er sie gesehen in den letzten Wochen, in denen er so eifrig schuf, nur flüchtige, kurze Besuche hatte er im alten Herrenhaus gemacht; es schien, als ob er nur noch als Arzt kam, nicht öfter als nötig, um nach Roses Fuß zu sehen. Er hielt sich nie mehr lange auf, sprach nichts von den Plänen, die sich nun erfüllen sollten. Die vollendete Tatsache mußte für ihn zeugen, für seinen guten Einfluß auf den Grafen Schönburg. Er zögerte mit dem nächsten Besuch, den er im Herrenhaus abstatten wollte. Da durch den Ortsvorsteher der beiden Dörfer Schönburg und Felden die Bekanntmachung erfolgt war, und mit dem Bau der Fabrik alsbald begonnen werden sollte, war den Damen von Felden natürlich kein Geheimnis mehr, was in aller Munde war.

Er dachte auch an Gertrud und lächelte leise vor sich hin. Er fühlte, welche magnetische Gewalt er über sie besaß, daß sie sich beugen mußte seinem festen Willen, und sein Wille war,

sie gedemütigt zu sehen, sie, die Stolze, zu besiegen, daß sie aufblickte zu ihm. Die schöne, gesunde, jugendfrische Gestalt hatte seine Augen bestrickt: in ihrer Nähe fühlte er, daß er noch jung war, daß heißes Blut in seinen Adern rollte, daß er noch nicht abgeschlossen hatte mit dem Leben, daß jetzt nach langer, langer Zeit ihm wieder ein Glück begehrenswert erschien, auf das er schon verzichtet hatte.

Eine ruhige, stille Neigung empfand er für Rose. Das kranke, edle Mädchen stand seiner Seele näher als ihre Schwester, aber diese hatte ihn bezaubert durch ihre Unnahbarkeit, ihre stolze Zurückhaltung, ihre körperliche Schönheit. Justus wußte, daß Rose viel besser war als Gertrud, daß sie ein warmes Herz und eine starke Seele besaß; sie erschien ihm als ein ideales Geschöpf, zu dem er emporblickte, an das er nie gedacht mit dem Gedanken, es zu besitzen, zu begehren, wie er an Gertrud dachte.

Süße Träume beschäftigten die Phantasie des Arztes in den stillen Stunden, die er im japanischen Häuschen verbrachte.

Er fühlte sich jünger, glücklicher als jemals. Er sah das schöne, stolze Mädchen mit dem rötlich glänzenden Haar, dem weißen Nacken, den schwellenden Lippen, den strahlenden, graublauen Augen an seiner Seite, zärtlich, fügsam, bezwungen von ihm, seiner Liebe.

„Wenn sie mich liebt in uneigennütziger Liebe, mich, den einfachen Landarzt, wenn sie ihrem Stolz entsagt, sich mir zu eigen gibt, dann, Gertrud, sollst du glücklich werden, so glücklich und stolz wie nie ein Weib! Um seiner selbst willen geliebt zu werden, das muß köstlich sein!“

Justus flüsterte es in heißem Ton. Sehnsuchtsvoll blickte er hinüber nach dem Herrenhaus der Feldens, das den Inbegriff seines künftigen Glückes barg.

Schon brach die Abenddämmerung herein, doch er stürmte hinaus, warf sich auf sein Pferd mit leidenschaftlichem Ungestüm. Er kannte sich selbst nicht mehr, er fühlte, welche Veränderung mit ihm vorgegangen war. Er sehnte sich nach einem Weibe, das ihn liebte, wahr, treu liebte.

„Treu!“ zitterte es über seine Lippen, ein dunkler Schatten flog über seine Züge. Seine Blicke umflorten sich. „Treu!“ Es war, als treffe ihn ein Schlag ins Gesicht.

„Ob sie treu sein kann?“ fragte er sich leise. Forschend blickte er hinüber nach dem alten Bau, der ihm immer näher rückte. „Ja — ich glaube es, sie wäre zu stolz, die Treue zu brechen“, beschwichtigte er sein ängstlich klopfendes Herz. Rascher ritt er vorwärts.

Elastisch schwang er sich vom Pferde, band den Zügel um einen Baumstamm, ging mit leichten Schritten hinein ins Haus, da er im Garten niemand gewahrte.

Er fand die Damen bei der Abendmahlzeit; er nahm gern die Einladung an, an derselben teilzunehmen.

Gertrud selbst ging, brachte ein Kuvert für ihn; dann saß sie ihm gegenüber und mußte zu ihm aufblicken, so wunderbar verändert fand sie ihn.

Auch Rose fand es. Jubelnd sagte sie: „Sehen Sie, Doktor, wie freudig, wie strahlend Sie aussehen, nun Ihnen so Großes gelungen ist.“

Auch die Baronin sprach ihre Freude aus, daß endlich die schönen Pläne ihres Gatten zur Ausführung kamen; sie dankte ihm mit herzlichem Händedruck, Rose nickte ihm zu mit innigem, dankendem Blick.

„Oh, ich habe noch andere Pläne,“ unterbrach Justus lächelnd die Dankesworte, „Pläne für mich selbst. Ich will mich hier niederlassen für immer, will mir ein Haus bauen, klein, bescheiden, wie ein Landarzt es braucht, im englischen Landhausstil, mit einem kleinen Garten, ganz in Ihrer Nähe, da in Felden das Bauterrain nicht allzu teuer ist, so daß meine Mittel mir schon erlauben, Hauseigentümer zu werden.“

„Oh, das ist herrlich,“ rief Rose, „so werden wir ganz nahe Nachbarn.“

„Es ist ein Segen für alle in Felden und in Schönburg“, meinte die Baronin.

„Sie denken jetzt nur an den Arzt gnädige Frau, aber ich möchte auch als Mensch Ihnen ein willkommener Nachbar sein“, bemerkte Justus. Sein Blick hing dabei an Gertrud, so lange und innig, daß diese erglühend die langen Augenwimpern senkte, und die Baronin leise zusammenschrak. Nur Rose hatte es nicht bemerkt.

„Wann wird Graf Schönburg kommen?“ fragte jetzt Gertrud, sich gewaltsam fassend; der Einfluß, den die Nähe des Doktors auf sie übte, war so mächtig, daß sie sich demselben willenlos hingeben mußte. Doch nur eine Sekunde verwirrte sich ihr klarer Verstand, dann dachte sie an ihr Ziel, an Graf Schönburg, den sie erwartete mit Ungeduld, mit der bestimmten Ahnung, daß sie von ihm ihr Schicksal zu erwarten habe.

„Der Graf schrieb mir in diesen Tagen, daß er kaum so bald kommt, vielleicht niemals; er will keinen Dank ernten. Ich soll sein Stellvertreter sein und bleiben.“

„Welch ein Sonderling Ihr Freund doch ist!“ gab Gertrud enttäuscht zurück.

„Ja, er ist ein Sonderling“, bestätigte Justus.

„Erzählen Sie uns doch von ihm“, bat nun Gertrud. Es klang in bittendem Tone, so wie sie noch nie zu Justus gesprochen, und ein warmer Blick aus ihren klaren Augen traf ihn.

„Er ist ein unglücklicher Mensch, der den Glauben verloren hat an die Welt, besonders an die Frauen“, begann Justus langsam, bedächtig, wie zögernd.

„Was haben ihm die Frauen getan?“ fragte Gertrud lächelnd zu ihm hinüber.

„Gertrud, sei nicht indiskret mit deinen Fragen“, mahnte die Baronin.

„Es ist kaum indiskret, davon zu sprechen, denn vor Jahren wurde die unglückliche Geschichte des Grafen Schönburg viel besprochen, mehr als ihm lieb war“, gab Justus zurück.

„Ich weiß,“ fuhr die Baronin fort, „man erzählte sich von einer unglücklichen Liebe und der unglücklichen Ehe seiner Schwester Dora.“

„Von einer sehr unglücklichen Ehe“, entgegnete Justus. „Ich darf Ihnen seine Geschichte erzählen. Ich bin der einzige Mensch, der sein ganzes Herz kennt, der weiß, was er gelitten hat, warum er zum Menschenfeind wurde, zum Egoisten, der sich nicht um das Schicksal der anderen kümmert.“

„Ist diese unglückliche Ehe seiner Schwester nicht ein Geheimnis, dürfen Sie davon erzählen, so bitte, tun Sie es, ich bin gespannt darauf“, meinte Gertrud.

„Es ist kein Vertrauensbruch, der Freund hat mir nie Schweigen auferlegt, doch ich schwieg bis jetzt darüber. Ihnen allein will ich von ihm erzählen. Sie haben ein Recht, zu wissen, warum die Pläne des seligen Herrn Barons so lange unausgeführt blieben, warum der Graf niemals hierherkam. Ich will von vorn beginnen, von seiner Jugendzeit erzählen, so wie er mir davon erzählt hat.“

Einen Augenblick zögerte Doktor Justus noch, wie sich besinnend. Er sah, mit welcher Spannung die Blicke der Damen an seinem Antlitz hingen. Der lichte Schein der Lampe, die auf dem Tische stand, fiel voll auf seine Züge. Die helle Beleuchtung schien ihm plötzlich peinlich zu werden, er erhob sich, und meinte, zum offenen Fenster tretend: „Der Abend ist zu schön, um im Zimmer verbracht zu werden. Kommen Sie, Baroneß Rose, stützen Sie sich auf mich, wir wollen in den Garten gehen, dort läßt sich besser von vergangenen Zeiten plaudern an solchem Sommerabend wie heute.“

„Sie haben recht, Doktor“, stimmten die Damen ihm bei. Sie schritten ihm voran in den Garten, nur Rose hing an seinem Arm und freute sich, daß ihr Fuß immer kräftiger wurde.

„Bald werde ich ohne Stütze gehen können, und das danke ich Ihnen“, sprach sie leise und sah zu ihrem Begleiter auf mit dankerfülltem Blick. Er aber gewahrte es nicht, seine Blicke folgten der hohen, schönen Gestalt, die vor ihm schritt.

Wieder hob Justus Rose in die Hängematte wie ein Kind, als ob es sich von selbst verstände; er nahm das Recht des Arztes voll in Anspruch. Gertrud stand daneben und blickte mit zornigen, blitzenden Augen auf beide. Sie wußte selbst nicht, wem ihr Zorn galt. Ob es Eifersucht war? Sie hätte höhnisch gelacht, wenn jemand ihr dies zu sagen gewagt. An den Stamm des Baumes gelehnt erwartete sie mit Spannung, die Geschichte des Grafen Schönburg zu hören, der seit einiger Zeit in ihrer Gedankenwelt eine so bedeutende Rolle spielte.

Doktor Justus unterbrach endlich das erwartungsvolle Schweigen, währenddessen er sich auf einen Anfang seiner Erzählung vorbereitet zu haben schien.

„Der Graf gehört zu den Menschen, die von Jugend auf das Bedürfnis hegen nach einem Menschen, dessen Herz, dessen Liebe ihnen ganz gehört“, begann er. „Er war schon ein der Liebe bedürftiges Kind, diese wurde ihm im vollsten Maße zuteil. Von seiner Mutter, der Gräfin, haben Sie gewiß gehört?“ fragte Justus leise die Baronin, und diese nickte.

„Ja, ihre Güte, ihre Schönheit waren viel gepriesen; ich selbst kannte sie leider nicht, sie lebte nicht mehr, als ich nach Felden kam, aber der Schmerz über ihren Verlust war noch frisch, lange lebte sie noch fort in aller Gedächtnis.“

„Der Schmerz über den plötzlichen Tod ihrer einzigen Tochter, der Komtesse Dora,“ fuhr Justus fort, „hatte ihre zarte Gesundheit so erschüttert, daß sie sich nicht wieder erholte. Der junge Graf verlor seine geliebte, verehrte Mutter, als er eben zwanzig Jahre alt war. Sein Vater, ein strenger, stolzer Mann, hatte ihm nie sehr nahe gestanden; die Ansichten beider waren zu verschiedener Art, als daß ein inniges Verhältnis zwischen Vater und Sohn bestehen konnte. Ersterer war ein eifriger Sportsmann und konnte dem Sohne nie verzeihen, daß dieser nur wenig Interesse für den Sport zeigte, daß er mehr in der Bibliothek sich aufhielt als auf dem Pferde, mehr Liebe zu den Wissenschaften, zur Poesie zeigte als zu dem Kriegshandwerk, dem sonst jeder Schönburg wenigstens ein Jahrzehnt seines Lebens gewidmet hatte. Der Graf brachte sein halbes Leben auf Reisen zwischen Paris, London, den deutschen Rennplätzen zu und überließ die Erziehung seines Sohnes der Mutter und bewährten Hauslehrern. Erst als er glaubte, daß derselbste innerlich mit seiner Bildung fertig sei, suchte er den einzigen Sohn für seine Interessen zu gewinnen; allein die Gegensätze in beiden Charakteren traten so schroff zutage, daß der Majoratsherr es enttäuscht aufgab, seinen Sohn und Erben in seine Fußtapfen treten zu sehen. Eines Tages nach dem Tode der Mutter kam es zwischen beiden zu einem Meinungsaustausch. Der alte, stolze Aristokrat entsetzte sich über die vorurteilsfreie Meinung seines Sohnes, der ihm von allgemeinen Menschenrechten sprach und durchaus nicht einsehen wollte, welche Kluft zwischen dem Bürgertum und dem Adel gähnte, die der Vater für unausfüllbar hielt.“

Doktor Justus machte eine kleine Pause. Er sah zu Gertrud auf, die noch immer an dem Baume lehnte, ihr Gesicht dem Monde zugekehrt. Er sah ganz deutlich die Wirkung seiner Worte auf ihrem Gesicht. Es zuckte um den stolzen Mund, in ihren Augen lag es wie kalte Nichtachtung; auch sie war Aristokratin durch und durch, das fühlte sie jetzt, und wie leiser Hohn klang es durch ihre Worte: „Ihr Freund gehört zu den Fortschrittlern, die unsere alten Rechte hinwerfen, ich hätte es mir denken können. Erzählen Sie nur weiter, wie es gekommen, daß Graf Schönburg zum menschenscheuen Sonderling geworden: es interessiert mich, von seiner Umwandlung zu hören.“

Sie sprach es langsam in die Nacht hinein; sie blickte nicht zu Justus hinüber, sie hatte sich vorgenommen, ihm anzudeuten, daß auch zwischen ihm und ihr eine unausfüllbare Kluft gähnte, die ihre Armut nicht etwa überbrücken konnte. Sie wollte jede Gelegenheit benutzen, ihm zu zeigen, daß sie festhielt an den alten ererbten Rechten, daß sie sich hoch über ihm stehend dünkte, daß er ihr nur Interesse einflößte, weil er ein Freund des Grafen war, daß er selbst, seine Person aber ihr mehr als gleichgültig war.

In ruhiger, schlichter Weise erzählte Justus weiter: „Statt in ein Regiment der Garde zu treten, wie sonst die Schönburgs mit ihrem zwanzigsten Jahre es taten, errang sich, nach heißen Kämpfen mit seinem Vater, Graf Erich die Erlaubnis, die Universität zu beziehen. Hier lernte ich ihn kennen, und bald waren wir innige Freunde. Wir verstanden uns sehr gut, Graf Erich und ich; ihm galt nur der Mensch und dessen persönlicher Wert, so wie seine Mutter es ihn gelehrt. In allem was er tat, war sie es, die ihn leitete, noch lange nach ihrem Tode. Ob zu seinem Glücke, wer dürfte dies zu entscheiden wagen — eine ideale, zart und tief empfindende Frauenseele, die arglos, vertrauend die Welt von einer sicheren Höhe herab betrachtet, ist wohl nicht immer die rechte Leiterin eines jungen Mannes, der voll sehnsüchtiger Empfänglichkeit in die Welt tritt, nicht ahnt und nicht glauben will, daß die Menschen, die er liebt, denen er freudig sein ganzes Herz entgegenbringt, sein Vertrauen nicht immer verdienen. Es gehören schlimme Erfahrungen, arge Enttäuschungen dazu, um einen Idealisten zum Pessimisten zu machen, und diese Erfahrungen hatte Graf Erich bald zu bestehen. Wir stürzten uns beide in das fröhliche Studentenleben, ohne jedoch den Hauptzweck, unser Studium, zu vernachlässigen. Ich, ein mittelloser Student, war darauf angewiesen, die Zeit auszunützen, welche mir ein Familienstipendium gewährte. Von mir jedoch will ich nicht erzählen, es würde Sie kaum interessieren, meinen Lebenslauf kennen zu lernen; ich will vom Grafen Schönburg erzählen, der überall ein gern gesehener Gast war. Ein reicher, junger Mann findet bald einen Kreis guter Freunde, die nicht immer die lautersten Absichten mit ihrer Freundschaft verbinden. Die ersten Enttäuschungen wurden ihm durch Freunde bereitet; sie bereiteten ihn vor auf anderes Schweres, was nicht so leicht zu überwinden ist. — Graf Erich liebte“, klang es leise, beinahe zaghaft, von Doktor Justus' Lippen; eine kleine Pause entstand.

Gertrud Felden lächelte vor sich hin und warf spöttisch die Worte hin: „Er liebte eine Bürgerliche.“

„Ja,“ gab Justus zu und fügte bei: „Ich bewundere Ihre Kunst im Erraten, Baroneß.“

„Es war nicht schwer, nach allem, was ich von Graf Schönburg erfahren; ich will noch mehr erraten. Er liebte heiß und innig und wurde betrogen?“

„Ja. Er wurde betrogen, ebenso wie seine Schwester, die um ihres Reichtums willen begehrt worden war, während sie ihr ganzes Herz ihrem Gatten geschenkt. Dasselbe Schicksal traf ihn wie sie, nur er erlag nicht, sein Herz brach nicht, sondern wurde kalt und hart gegen die Menschen, die er so sehr geliebt. Er vertraute niemand mehr, er haßte den Egoismus der Menschheit, verlor die Freude am Leben, seinem großen Besitz. Seine Schwester, die er innig geliebt, war das Opfer ihres herzlosen Gatten geworden, der nur ihr Geld begehrt hatte. Sie starb plötzlich nach einer Szene mit dem habgierigen Manne, die dessen ganze Gemeinheit gezeigt. Seine heißgeliebte Mutter folgte ihr; auch sie starb an der furchtbaren Enttäuschung, die ihrer Tochter das Leben gekostet. Mit Mühe hatte Graf Erich diese schweren Verluste überwunden, und nun ward ihm dasselbe Schicksal. Wo er sein ganzes Herz hingab, erhielt er nichts zurück, nur sein Rang, sein Reichtum wurden begehrt, er selbst schmählich betrogen.“

„Und er nahm sich das so sehr zu Herzen?“ meinte Gertrud, und es zuckte verächtlich um ihren Mund. „Um eines treulosen Mädchens willen, das, niedrig geboren, nur niedrige Gesinnungen hegen kann, seines Lebens überdrüssig zu werden, ist Wahnsinn.“

„Der Gatte seiner Schwester war ein Aristokrat!“ betonte Justus und blickte scharf zu Gertrud hinüber.

„Nun wohl, er hatte Schulden, wollte sich arrangieren durch eine Heirat — tausendmal kommt dies vor, aber es sterben nicht alle Frauen daran“, warf Gertrud leicht hin.

„Die Schönburgs denken nicht wie Sie, Baroneß.“

„Zu ihrem eigenen Schaden. Eine standesgemäße Ehe hätte Ihrem Freunde die Lebenslust wiedergegeben. Übrigens ist er noch jung genug, sich eine Gemahlin zu wählen aus unseren Kreisen.

„Wo lebt der Graf jetzt?“ fragte die Baronin, während Rose sinnend schwieg.

„Er lebt im Süden. Hat sich ganz seinem wissenschaftlichen Studium gewidmet; deshalb hat er mich hierher gesandt, um nach seinem Majoratsgut zu sehen. Seine Absicht war, im Herbste mir zu folgen, aber nun schrieb er letzthin, daß er es nicht mehr will. Er fürchtet, auf neue Enttäuschungen zu stoßen. Sein stilles Gelehrtenleben ist ihm zu lieb geworden, um es aufzugeben.“

Doktor Justus zog seine Uhr und bemerkte mit Überraschung, wie schnell die Zeit vergangen war.

„Nun ist es Zeit, zur Ruhe zu gehen“, meinte er, zu Rose gewandt. Sie erhob sich wie ein folgsames Kind, und er half ihr aus der Hängematte.

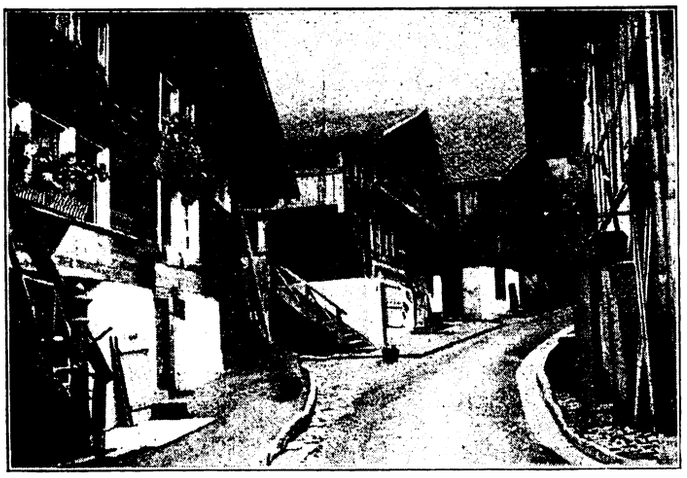
„Gute Nacht, Doktor, haben Sie Dank für Ihre Geschichte, und kommen Sie bald wieder“, flüsterte das junge Mädchen ihm zu, stützte sich dann auf ihre Mutter, die sich ebenfalls von Justus mit einem Händedruck verabschiedete und langsam Rose nach dem Hause geleitete. (Fortsetzung folgt.)

Frau Helenes Kur.

Skizze von Paul Bliß. (Nachdr. verb.)

Seit zwei Jahren waren sie verheiratet. So lange hatten sie zufrieden nebeneinander gelebt, so daß alle Welt ihre Ehe für eine glückliche halten konnte, nun plötzlich wurde das anders.

Er war, als er um Helene warb, ein Dreißiger; hinter ihm lag eine lustige Junggesellenzeit, sein Reichtum gestattete ihm



Malerische Straße in Sarnen (Schweiz).
[Georg Haeckel, Berlin-Lichterfelde.]

Neue Gasmasken für die englische Marine.
Britische Matrosen beim Anprobieren einer neuen Art Gasmasken. [Ruge, Berlin.]

manche Extravaganz, und als er genug „gelebt" hatte, wollte er in den Hafen des Friedens einlaufen, deshalb heiratete er.

Frau Helene wußte das alles sehr wohl, trotzdem aber besann sie sich keinen Augenblick, denn erstens war sie fünfundzwanzig, ohne Vermögen, und dann kannte sie ihn als einen guten Kerl, der, wenn er eine verständige Frau bekam, alle Qualitäten eines guten Ehemannes besaß.

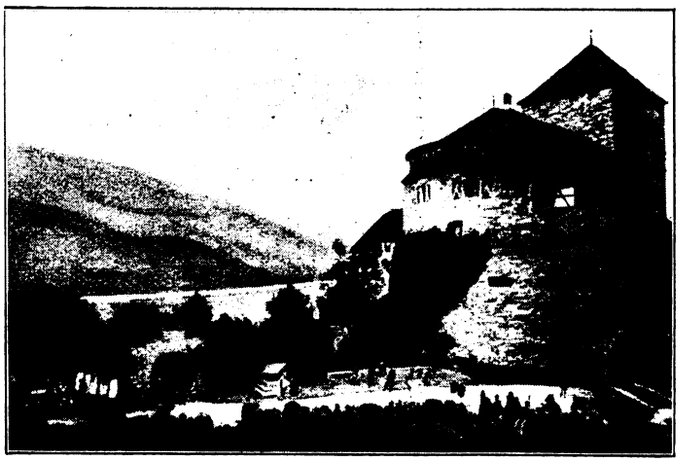
So hatten sie zwei ganz glückliche Jahre zusammen hingebracht: er immer ruhig und zufrieden, wenn er nur seine Behaglichkeit und einen guten Tisch hatte, und sie von jener Art Nachgiebigkeit, wie sie nur klugen Frauen eigen ist, die scheinbar alles tun, was der Mann will, während in Wirklichkeit doch nur ihr Wille Gesetz ist.

Und nun plötzlich war das anders geworden.

Von der Konferenz in London.
Ein interessantes Augenblicksbild von der Konferenz. Die Ministerpräsidenten Macdonald, Herriot und Theunis im Gespräch.
[Atlantic.]

Die Sphinx von Giseh in Gefahr.
Wie aus Kairo gemeldet wird, weist die Sphinx von Giseh schwere Schäden auf, so daß die ägyptische Regierung einen besonderen Ausschuß zur Rettung des Monuments ernannt hat. [Atlantic.]

Gemälde aus Schmetterlingsflügeln.
Mr. F. Moore, ein 74 Jahre alter Uhrmacher aus Mildmay (Amerika), genannt der Schmetterlingskönig, bei einem Gemälde, darstellend „Dahlienblüten", das ganz aus farbigen Schmetterlingsflügeln zusammengesetzt ist. An diesem Werk hat er mehr als 6 Jahre gearbeitet. Das Bild hat einen Wert von mehr als 1000 Pfund.
[Atlantic.]



Burgspiele in Vaduz.
In diesem Sommer werden im Fürstentum Lichtenstein Burgspiele abgehalten, und zwar in der auf schroffem Felsen über der Stadt thronenden Burg Vaduz mit, ihren Höfen und Zugbrücken und ihren weit über das Land und den fernschimmernden Rhein blickenden Turm. Gespielt wird „Herr Walther von der Vogelweide" von Rudolf Lorenz, dem bekannten, um die Erweckung vaterländischer Spiele unter freiem Himmel sehr verdienten Lektor für Rede und Vortragskunst an der Göttinger Universität. [Atlantic.]

Dr. H. Stammreich.

Prof. Dr. Miethe.

Gold aus Quecksilber (eine welthistorische Leistung der deutschen Wissenschaft).

Dem Leiter des Photochemischen Laboratoriums und der photographischen Sternwarte der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg, Geh. Prof. Dr. Miethe, und seinem Privatassistenten Dr. H. Stammreich ist es gelungen, durch Zertrümmerung des Quecksilberatoms Gold zu machen. [Atlantic.]

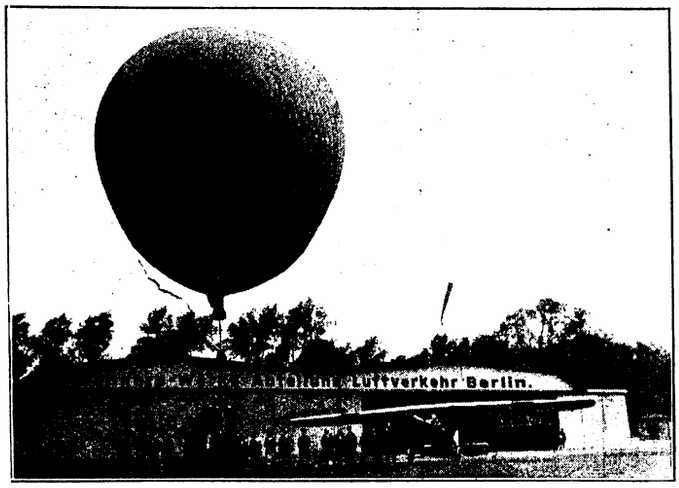
Heilung der Kehlkopftuberkulose.

Dem Assistenten der Kehlkopfklinik des Prof. Hajek in Wien, Dr. Wessely, ist es nach mehrjährigen Versuchen gelungen, das beste Mittel zur Heilung von Kehlkopftuberkulose zu finden. Es besteht in einer Bestrahlung von Kohlenbogenlicht in Sitzungen von 7—10 Minuten Dauer. Zahlreiche Personen konnten durch diese Methode geheilt werden. [Atlantic.]

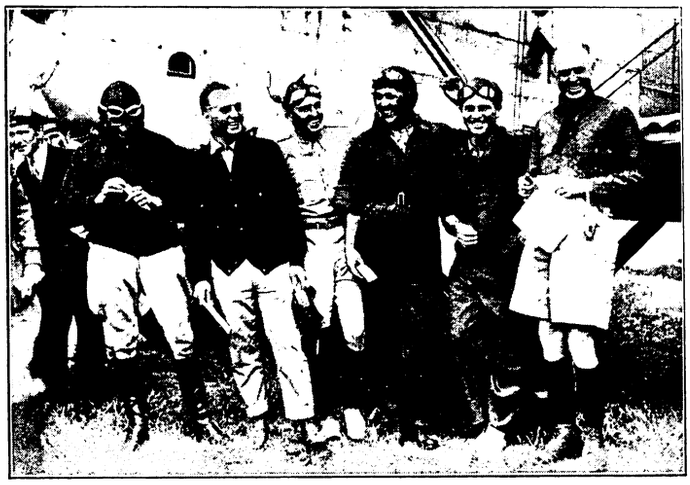
Wilhelm Kempff,

der bisher als freier Künstler lebte und sich während seiner Konzertreisen durch ganz Europa einen ausgezeichneten Namen geschaffen hat, wurde zum Direktor des Konservatoriums in Stuttgart als Nachfolger des nach Leipzig berufenen Klaviervirtuosen Pauer ernannt. [Atlantic.]

Ein Freund von ihm, Altersgenosse, aber immer noch Junggeselle, der Jahre sich in der Welt herumgetrieben hatte, war zurückgekommen und hatte sich hier zu vorläufigem Aufenthalt niedergelassen. Natürlich war der freundliche Verkehr der beiden Männer sogleich wieder aufgenommen worden — sie amüsierten sich so gut, daß Frau Helenen vor der Zukunft bangte; denn mit geheimem Erschrecken nahm sie wahr, daß ihre kleinen Mittel nicht mehr wirkten und ihr sonst so ruhiger

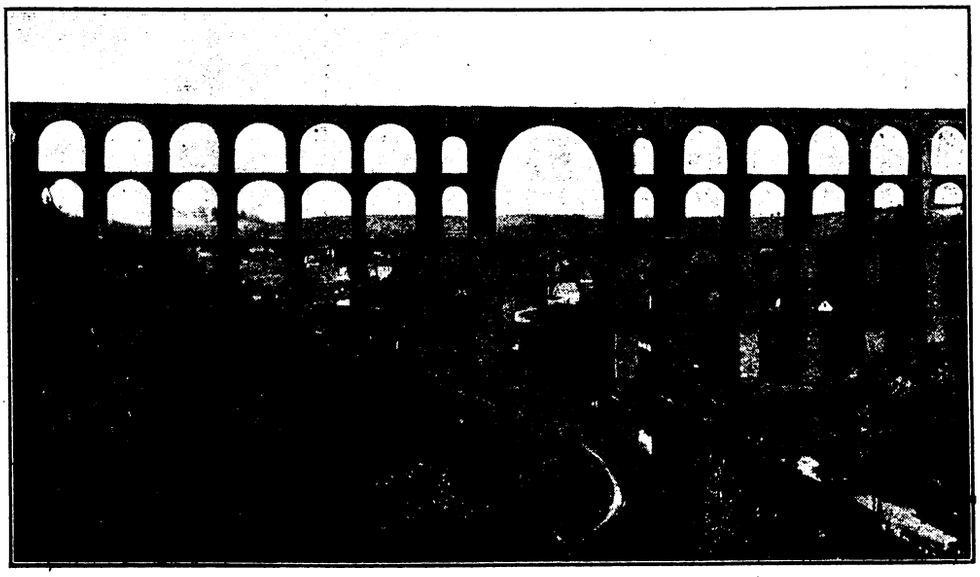


Freiballonlandung auf dem Tempelhofer Felde.
(Mit Text.) [Ruge. Berlin.]



Ankunft der amerikanischen Weltumflieger in England.
Die Teilnehmer vor dem Flugzeug bei ihrer Landung in Croydon. [Ruge, Berlin.]

Rothenburg o. d. Tauber.
Der Markusturm von der Rödergasse aus. [Haeckel.]



Die interessante Göltzschtalbrücke bei Mylau im Vogtland.
(Mit Text.)

Karl mehr und mehr in die Junggesellengewohnheiten sich zurückfand.

Eine Zeitlang sah sie schweigend zu, ertrug es, daß er die Mahlzeiten versäumte und dann ohne Appetit aß, sie schwieg auch, wenn er erst am frühen Morgen heimkam und dann bis Mittag schlief. Als es aber immer ärger wurde, sah sie ein, daß etwas geschehen müsse.

Lange sann sie, denn sie wußte wohl, daß man hier nur durch Klugheit etwas erreichen konnte.

Sie hütete sich, nach Art anderer Frauen ihrem Manne eine Szene zu machen oder durch Lamentieren ihn zur Umkehr zu bewegen — ihr Plan war ein anderer. Freilich, es war nahezu ein Vabanquespiel, aber sie rechnete mit dem Vorrat menschlicher Güte, der ihrem Karl im Herzen saß, und dadurch hoffte sie, zu gewinnen.

Eines Tages sagte sie: „Lieber Karl, ich muß dir eine kleine Pille in deinen Freudenbrecher werfen, ich muß dich verlassen."

Erschrocken fuhr er zusammen und starrte sie sprachlos an.

Und lächelnd sprach sie weiter: „Natürlich nicht für immer, nein, den Schmerz bereite ich dir nicht, aber ich bin nicht ganz wohl, und deshalb meinte der Arzt, es wäre gut, wenn ich für fünf bis sechs Wochen fortgehen würde."

Noch immer starrte er sie sprachlos an.

„Du brauchst dir deshalb keine Sorge zu machen, lieber Karl, ich will in deine Gewohnheiten nicht störend eingreifen, du kannst hier ruhig dein Leben weiterführen, ich werde mit der alten Tante reisen."

Erleichtert atmete er auf. Die goldene Freiheit fünf langer Wochen schwebte ihm vor. Dann sagte er mit Teilnahme: „Natürlich habe ich nichts dagegen, wenn du reisen willst, liebe Helene, aber ich wundere mich, daß du mir nie von deinem Leiden gesprochen hast."

Lächelnd antwortete sie: „Ich wollte dir keine unnützen Sorgen bereiten."

Er fühlte sich leicht beschämt, nahm sich aber zusammen.

Es blieb dabei. Sie betrieb die Vorbereitungen zu der Reise mit aller nur möglichen Eile, und er schwelgte schon jetzt in den Genüssen, die diese Zeit der goldenen Freiheit ihm bringen sollte.

Endlich war es soweit.

Ein langer, herzlicher Abschied, Händedrücken, Tücherwinken, und dann fuhr Frau Helene in die weite Welt hinaus.

Und Karl nahm den Freund beim Arm und tat einen Jauchzer vor Ausgelassenheit. Dann gingen sie in ein Restaurant, speisten mit großer Andacht, tranken mit noch größerer Aufmerksamkeit, dann in ein Theater, dann in einen Ballsaal, und als sie daheim ankamen, war es vier Uhr früh. So wurde aus Mittag, Abend und Morgen der erste Tag.

Als Karl am nächsten Mittag erwachte, fand er sich erst nach und nach in die ungewohnte Lage hinein. Er kleidete sich an, nahm dann sein einsames Frühstück und durchschritt nachdenklich die behaglich eingerichteten Räume seiner Wohnung. Nun war er also frei, ohne allen Zwang und hatte nicht mehr das kluge, leise spähende Auge seiner Frau zu fürchten. Hm, dachte er, eigentlich tat er ihr mit diesem Vorwurf entschieden unrecht, denn im Grunde genommen war sie doch ganz anders als die anderen Ehefrauen — nie eine Szene oder gar eine der mit Recht so gefürchteten Gardinenpredigten, nein, freiwillig gab sie ihn frei, daß er seinen Gewohnheiten weiter leben konnte, ohne eine Mahnung war sie fortgefahren, — beinahe fühlte er sich beschämt durch soviel Großmut, beinahe schlug ihm sein Gewissen, das ihn einen Genußmenschen nannte — da kam aber gerade zur rechten Zeit sein Freund und Zechgenosse, und da war dieser Anflug von Sentimentalität vorüber.

„Nun, alles gut bekommen?"

Karl nickte nur, denn eine Verstimmung hatte ihn nun plötzlich ergriffen.

Jetzt ging der Freund daran, das Programm für die nächsten Tage zusammenzustellen, und es war vielversprechend.

Zu allem nickte Karl nur. Selbstverständlich war er dabei. Die freie Zeit mußte doch ausgenutzt werden — innerlich aber war seine Freude eine geteilte, denn jetzt, wo er ganz ungehindert jeder seiner Launen nachgehen konnte, jetzt war ihm der größte Reiz daran entschwunden; und dann auch bedrückte ihn doch immer der Vorwurf, daß er sich an Größe und Lebensklugheit von seiner Frau hatte beschämen lassen.

So verging die erste Woche. Selten kam Karl vor morgens heim. Dann schlief er bis Mittag, kleidete sich rasch um und dann fort, wie von einer Angst getrieben. Es duldete ihn nicht mehr daheim. Die Räume machten den Eindruck der Unbewohntheit, und alles erinnerte ihn an seine Frau, so daß der Vorwurf in ihm immer von neuem zu nagen begann.

Da kam der erste Brief von Frau Helene — ihr Befinden sei gut, und sie wünsche ihm dasselbe — nur ein paar Zeilen, aber klug und fein erwogen, so daß jedes Wort Bedeutung hatte.

Als er den Brief las, kam beinahe eine heimliche Freude über ihn, so daß er ihn wirklich an den Mund drückte und küßte.

Für diesen Tag war das Fest bei einer Künstlerin vorgemerkt. Auch er hatte zugesagt. Und nun wäre er am liebsten gar nicht hingegangen, denn in ihm war so ein verstecktes leises Freudegefühl, daß er gern jeder stürmischen Fröhlichkeit auswich; aber zu diesem Feste mußte er, weil man auf ihn rechnete. Also ging er hin.

Aber er war schlechter Laune, langweilte sich, weil ihm fast alles zuwider war, und lange vor dem Ende verließ er das Fest.

Mißmutig saß er daheim in seiner einsamen Wohnung.

Da fiel ihm Helenens Brief in die Hand. Noch einmal las er ihn, aufmerksam, sehr aufmerksam, dann setzte er sich hin und schrieb seiner Gattin einen langen, langen Brief — die Liebe hatte ihn diktiert!

In jener Nacht schlief er beruhigt ein...

Als am andern Morgen der Freund kam, ließ er sich vor ihm verleugnen, auch am zweiten und dritten Tage ließ er sich nicht sprechen.

Und dann kam ein neuer Brief von Frau Helene — ein Brief, der ihn alarmierte, — sie hatte einen Herrn kennengelernt, der ihr in zartester Zuvorkommenheit seine Begleitung bei ihren Wandelgängen angeboten hatte.

Das gab ihm den Rest.

— — — ein anderer Mann durfte seine Frau begleiten, und er saß hier einsam zu Hause.

Ach nein, so etwas gab es denn doch nicht!

Für so einen Trottel sollte man ihn nun doch wirklich nicht halten!

Sofort klingelte er dem Diener.

„Packen, sogleich packen, Johann!"

Der Diener starrte ihn verständnislos an.

„Ja, ja, ich reise meiner Frau nach!"

Und eine Stunde später saß er bereits im Nachtzug.

* * *

Als er am nächsten Morgen seine Frau begrüßte, sagte sie kein Wort des Vorwurfs, bei sich aber dachte sie: Meine Kur scheint ihm doch gut bekommen zu sein!

Orientalische Parabeln.

Von J. Cassirer. (Nachdruck verboten.)

Ein Gedanke, der durch eine kleine Geschichte erläutert wird, bleibt im Gedächtnisse haften, während er, wenn er dem Geiste in abstrakter Form geboten würde, spurlos an ihm vorüberginge. Daher lieben wir alle so sehr Parabeln und finden in ihnen solch gute Lehren. Die kleine Auswahl orientalischer Parabeln, die wir hier geben wollen, ist so voller Bedeutung und praktischer Lehre, daß wir wohl hoffen dürfen, daß sie dem geneigten Leser ebensoviel Zerstreuung als Nutzen bieten werde.

Daß es verschiedene Arten gibt, sich über etwas eine Meinung zu bilden, beweist das Gleichnis vom Tiger und dem Menschen, die sich zusammen ein Bild betrachteten, auf dem der Mensch als Sieger und die Bestie als ihm unterworfen dargestellt war. Der Mensch sagte zum Tiger: „Siehst du die Tapferkeit des Menschen, wie er den Tiger überwältigt hat?" Worauf der Tiger antwortete: „Der Maler war ja ein Mensch. Hätte ein Tiger das Bild gemalt, so wäre es wohl anders ausgefallen."

Leuten, die es gern ihren Nachbarn gleichtun wollen, gleichviel, ob ihre Mittel es ihnen erlauben oder nicht, gilt folgende kleine Geschichte: „Ein Esel und ein Kamel waren sehr gut miteinander befreundet. Eines Tages machten sie zusammen einen Spaziergang und sie kamen an einen Fluß. Das Kamel schritt unbedenklich durch den Fluß, der tief war. In der Mitte des Stromes rief es dem Esel, der noch immer am Ufer stand, zu, er möge ihm doch folgen. „Nein, ich danke bestens", ant-

wortete der Esel. „Für dich mag es ja recht gut sein, aber siehst du denn nicht, daß ich ertrinken müßte, wo du noch bequem hindurchschreiten kannst?“

Rochefoucauld sagt: „Wie kannst du von einem Freunde erwarten, daß er dein Geheimnis bewahren soll, wenn du dadurch, daß du es ihm mitteilst, selber bewiesen hast, daß du nicht imstande bist, es selbst zu bewahren?“ Daß man nicht so vertrauensselig sein soll, lehrt die Geschichte von einem Geizhalse, der zu seinem Freunde sagte: „Ich habe hier tausend Rupien, die ich außerhalb der Stadt vergraben will, und niemand als dich will ich zum Mitwisser meines Geheimnisses machen.“ Sie gingen also vor die Tore der Stadt und vergruben das Geld unter einem Baum. Nach ein paar Tagen begab sich der Geizhals allein nach dem Baum, um zu sehen, ob sein Geld noch da wäre, entdeckte aber, daß es verschwunden war. Sofort fiel sein Verdacht auf seinen Freund, doch wagte er es nicht, ihn deswegen zur Rede zu stellen, weil er überzeugt war, daß er ihm den Diebstahl doch nicht eingestehen würde. So nahm er denn zu einer List seine Zuflucht. Er besuchte seinen Freund und sprach zu ihm: „Eine große Summe Geldes ist heut in meinen Besitz gekommen und ich will sie an demselben Orte, an dem das andere vergraben liegt, verstecken. Wenn du mich morgen besuchen willst, so wollen wir zusammen dahin gehen.“ Der Freund, den die größere Summe lockte, brachte die kleinere wieder an Ort und Stelle. Inzwischen suchte auch der Geizhals abermals das Versteck auf, und nachdem er sein Geld gefunden und mit sich genommen hatte, nahm er sich fest vor, niemals wieder einem Freunde zu vertrauen.

Viele Menschen gibt es, die in schwierigen Lagen sich den Tod wünschen. Für sie ist folgende Parabel bestimmt, die ihnen zeigen soll, daß wenn man sie beim Wort nehmen möchte, sie gar bald bereuen und um ihr Leben bitten würden: „Ein schwacher, alter Mann hatte im Walde sich Holz gesammelt und trug es nach Hause. Unterwegs wurde er sehr müde und, seine Last zu Boden werfend, rief er aus: „O Engel des Todes, erlöse mich von diesem Elend!“ Augenblicklich erschien der Todesengel vor ihm und fragte nach seinem Begehr. Als der alte Mann die schreckliche Gestalt erblickte, redete er sie, am ganzen Körper zitternd, mit bebender Stimme an: „Ach, lieber Freund, hilf mir doch, daß ich diese Bürde nochmals auf meine Schultern bekomme, denn nur deswegen habe ich dich gerufen.“

Ein persischer König sandte einen geschickten Arzt zum Propheten Mohammed. Nachdem der Heilkundige bereits mehrere Jahre in Arabien geweilt hatte, ohne daß sich ihm Gelegenheit bieten wollte, seine ärztliche Kunst auszuüben, trat er vor Mohammed und beklagte sich bei ihm mit den Worten: „Sie haben mich hieher gesandt, damit ich deine Begleiter heile; aber bis heutigen Tags hat mich noch niemand beachtet und die Dienste, zu deren Ausführung ich zu dir entsandt worden bin, habe ich noch niemand erweisen können.“ Mohammed antwortete: „Meine Leute befolgen das Gebot, erst dann zu essen, wenn sie sehr hungrig sind, und im Essen aufzuhören, wenn sie noch nicht ganz satt sind.“ Da erwiderte der Arzt: „Ja, fürwahr, wer so lebt, der bedarf keiner Arzneien und erreicht ein glückliches und gesundes Alter.“ Und er verließ das Lager des Propheten.

Die, die alles mögliche anfangen und nichts zu Ende bringen, mögen sich aus folgendem Gleichnisse eine Lehre nehmen. Ein Reiter kam nach einer Stadt, und da er hörte, daß an diesem Orte viele Räuber sein sollten, sagte er des Abends zu seinem Knechte: „Schlafe du und ich will Wache halten, denn auf dich kann ich mich nicht verlassen.“ Der Knecht antwortete: „Was führst du da für Reden, o Herr! Ich kann nicht zugeben, daß mein Herr wachen und ich schlafen soll.“ Es gelang ihm auch, den Herrn zu überreden, sich schlafen zu legen. Nach drei Stunden wachte der Herr aber auf und rief seinem Knechte zu: „Was tust du?“ Dieser antwortete: „Ich denke darüber nach, wie Gott den Himmel über die Wasser gespannt hat.“ Sein Herr meinte: „Ich fürchte, die Räuber werden kommen und du merkst es nicht.“ Er aber entgegnete: „Oh, mein Herr, sei beruhigt, ich bin wachsam.“ Abermals schlief der Reiter ein und um Mitternacht wachte er wiederum auf und rief seinem Knechte zu: „Holla, Knecht, was tust du?“ Er antwortete: „Ich überlege, wie Gott den Himmel ohne Säulen oder Stützen hat befestigen können.“ Worauf sein Herr versetzte: „Ich fürchte, daß während deines Überlegens die Räuber kommen und das Pferd fortführen werden.“ „Oh, mein Herr,“ entgegnete der Knecht, „ich wache ja, wie können die Diebe wohl kommen?“ Abermals schlief der Reiter ein, und als nur noch eine Stunde zu Tagesanbruch fehlte, wachte er wieder auf und fragte den Knecht, was er tue. Dieser antwortete: „Jetzt sinne ich darüber nach, ob du oder ich morgen den Sattel tragen soll, da doch die Räuber das Pferd gestohlen haben.“

Eine der schönsten Geschichten — nicht nur der orientalischen, sondern der gesamten Weltliteratur —, die uns vor Augen führen soll, daß kein menschliches Geschöpf frei von Kummer und Leid ist, wird aus dem Leben Gautamas, des Gründers der buddhistischen Religion, berichtet. Einst, so lautet die Erzählung, hatte nach orientalischer Sitte ein junges Weib in so frühen Jahren geheiratet, daß sie selbst noch ein Kind war, als sie Mutter wurde. Grade als ihr schöner Junge allein laufen konnte, starb er. Ihr Schmerz darüber war so groß, daß er sie ihres Verstandes beraubte. In ihrer Liebe zu ihrem toten Kinde trug sie es von Haus zu Haus zu mitleidigen Freunden und bat diese um eine Arznei für den toten Knaben. Ein neu bekehrter Buddhist, der wohl glauben mochte, sie verstände ihn nicht, suchte sie mit folgenden Worten zu trösten: „Mein liebes Mädchen, ich selber habe nicht die Arznei, die du wünschest, aber ich glaube jemanden zu kennen, der sie besitzt.“

„Oh, sage mir, wer das ist?“ bat die betrübte Mutter.

„Der Buddha kann dir die Arznei geben, gehe zu ihm“, erhielt sie zur Antwort.

Sie ging zu Gautama und sich vor ihm in den Staub werfend, flehte sie ihn an: „Herr und Meister, kennst du eine Arznei, die meinem Kinde gut tun wird?“

„Ja, ich weiß wohl solche Arznei“, antwortete der Prophet.

Damals war es Sitte, daß die Patienten oder ihre Freunde die Heilmittel beschafften, welche die Ärzte gebrauchten. So fragte sie dann, welcher Kräuter er benötige.

„Ich brauche etwas Senfsamen“, erwiderte er, und als das arme Weib rasch davoneilen wollte, um ein solch alltägliches Mittel herbeizubringen, fügte er hinzu: „Du mußt ihn aber aus einem Hause holen, in dem weder Sohn noch Gatte, weder ein Verwandter noch ein Sklave gestorben ist.“

„Das soll geschehen!“ rief sie. Und immer noch mit dem toten Kinde in ihren Armen ging sie in das nächste Haus, um etwas Senfsamen zu erbitten. Gern wurde ihrer Bitte entsprochen, als sie aber fragte: „Ist vielleicht im Hause meines Freundes ein Sohn oder ein Gatte oder ein Sklave gestorben?“ gab man ihr zur Antwort: „Weib! Was sagst du da? Der Lebenden sind wenig, aber der Toten gar viele.“ Da ging sie nach andern Häusern. In dem einen erzählte man ihr: „Ich habe einen Sohn verloren“; in einem andern: „Wir haben unsere Eltern begraben“, in einem dritten: „Mein Sklave ist mir gestorben“. Kein Haus fand sie, in dem nicht ein Todesfall zu beklagen war, und nachdem sie wochenlang so gewandert, schwand endlich die Wolke vor ihrem Gesicht. Sie ließ die Leiche ihres Kindes in einem Walde und kehrte zu Buddha zurück, vor dem sie sich andachtsvoll zu Boden warf.

Er fragte sie: „Hast du den Senfsamen?“

„Nein, Herr und Meister,“ antwortete sie, „ich habe ihn nicht, denn die Leute sagen mir, daß es der Lebenden nur wenig, der Toten aber gar viele sind.“

Da sprach er zu ihr von der Unbeständigkeit aller Dinge, er erklärte dem armen Weib, daß das Leid, das sie so schwer bedrücke, ein ihren sämtlichen Mitgeschöpfen gemeinsames sei. Seine Worte gossen Balsam in ihr wundes Herz, sie versöhnte sich mit ihrem Schicksal und wurde eine eifrige Bekennerin des Buddha.

Unsere Bilder.

Täglich 10 Eisenbahnwagen Papier mit einer Maschine. Die Maschinenfabrik Voith in Heidenheim hat eine Maschine vollendet, die die letzte Stufe in der Entwicklung des Papiermaschinenbaues darstellt. Die Arbeitsgeschwindigkeit beträgt 230 bis 300 Meter in der Minute, doch ist bei der Maschine alles vorgesehen, um sie auf 350 Meter in der Minute steigern zu können. Bei 300 Meter minutlicher Arbeitsgeschwindigkeit wird die täglich hergestellte Menge 10 Eisenbahnwagen Zeitungsdruckpapier mit einem Gewicht von etwa 40 Gramm pro Quadratmeter betragen.

Freiballonlandung auf dem Tempelhofer Felde. Auf dem Tempelhofer Felde, dicht vor den Flughallen des Zentralflughafen landete kürzlich der Freiballon „Chemnitz“, welcher der Chemnitzer Gesellschaft für Luftschiffahrt gehört und um 1 Uhr nachts in Weißig bei

Riesa a. d. Elbe gestartet war. Durch geschickte Windausnutzung gelang dem Führer Robert Petschow die Ziellandung, ferner waren noch in dem Ballon die Herren Dr. Straßmann, Dr. Heuer und Dr. Seifke.

Die interessante Göltzschtalbrücke bei Mylau. Einer der bedeutendsten steinernen Eisenbahnviadukte bezüglich Höhe und Ausdehnung ist die Göltzschtalbrücke bei Mylau im Vogtland. Die Konstruktion des Brückenbaues ist eine sehr alte und außerordentlich einfache; aber im Gegensatz zu den modernen Höhenbrücken ist sie sehr interessant. Die Brücke wurde in den Jahren 1846/51 erbaut. Ihre Höhe ist 92 Meter und die Länge 578 Meter. Die Baukosten betrugen seinerzeit 6½ Millionen Mark, da mehr als 1500 Arbeiter bei dem Bau beschäftigt waren.

Allerlei.

Ehrengeschenke. In den Tagen, da es noch keine Orden und äußeren Ehrenzeichen im heutigen Sinne gab, mit denen die Fürsten die Verdienste bedeutender Männer belohnen oder auch sich gegenseitig ihre Achtung bezeigen konnten, spielten Geschenke wertvoller Gegenstände, z. B. von Pferden, oder auch von Wein und Nahrungsmitteln eine große Rolle. Und zwar war es vielfach üblich, daß derartige Geschenke regelmäßig alle Jahre oder auch von Zeit zu Zeit bei besonderen Gelegenheiten gemacht wurden. Zu den regelmäßigen Spenden dieser Art gehörten namentlich die von Wein, Wild und Fischen. Auch die Städte gaben solche Geschenke „von Rats wegen" an verdiente Bürger oder fremde Persönlichkeiten, selbst an Fürsten. Eine Lübecker Urkunde vom Jahre 1564 setzt die Höhe der Weingeschenke dahin fest, daß ein König jährlich vier Ohm, eine Königin zweieinhalb Ohm, ein Kurfürst zwölf Stübchen, eine Kurfürstin sechs, ein Herzog acht, eine Herzogin vier, ein Bischof vier, ein Graf vier, eine Gräfin zwei, ein Abt zwei, ein fremder Bürgermeister auch zwei, ein fremder Doktor ein Stübchen erhalten sollten. Der Senat von Bremen spendete durch Jahrhunderte hindurch an zahlreiche gekrönte Häupter Wein aus seinem berühmten Ratskeller, Weserlachs und Heringe. So erhielt Friedrich der Große wiederholt Wein- und Fischgeschenke aus Bremen, und er nahm auch in den unruhevollen Tagen seiner Kriege stets Gelegenheit, sich durch eigenhändige Briefe bei dem Senate zu bedanken. „Ehrenfeste, Hochgelahrte und Liebe!" so schreibt er z. B. am 28. April 1756. „Wie es mir jedes Mal ein wahres Vergnügen ist, wenn ich die Versicherungen meiner Propension und besonderen Wohlwollens gegen Euch und der guten Stadt Bremen wiederholen kann, so habe ich auch diejenigen nicht versäumen wollen, da Ihr ohnlängst Eure gegen mich hegende Attention in Übersendung einiger dortiger Lachse zu wiederholten Malen marquiret habt, und Euch deshalb nicht nur gnädigst danken, sondern hauptsächlich versichern wollen, daß mir alle Gelegenheiten besonders angenehm sein werden, wenn ich Euch und der guten Stadt Bremen wirkliche Merkmale meines gegen Euch und dieselbe beständig hegenden Wohlwollens werde geben können. Friedrich." — Im neunzehnten Jahrhundert sind Geschenke dieser Art immer seltener geworden, und nur gelegentlich einmal spendet dieser oder jener Fürst bei besonderem Anlaß einer verdienten Persönlichkeit z. B. einige Flaschen kostbaren alten Weines oder dergleichen als Zeichen hoher Wertschätzung. P. H.

— Gast (zum andern): „Wo ist denn der junge Ehemann schon wieder?" — „Ach, der ist zu glücklich! Jeden Augenblick läuft er hinaus und zählt die Mitgift nach!"

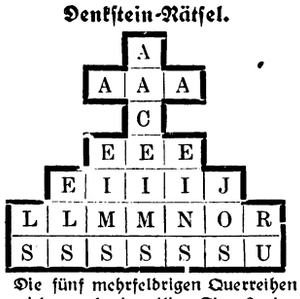
Poetisch.
Wenn der Privatier Wimmerl, ein eifriger Musiker, spät aus der Probe vom Privatmusikkränzchen nach Hause kommt, hält ihm seine Gattin stets eine gepfefferte Gardinenpredigt. Damit die Sache sich nicht so „einstimmig" anhört, begleitet er sie auf dem Waldhorn.

Gemeinnütziges.

Unsere Zimmerblumen im Sommer. Die meisten unserer Zimmerpflanzen und Zimmerblumen fühlen sich im Sommer am wohlsten, wenn sie ins Freie kommen. Sie entwickeln sich dann viel besser und lohnen die erwiesene Aufmerksamkeit durch freudigeres Sprossen und reichlicheres Blühen. Der Platz im Garten, auf dem Balkon oder Hof muß jedoch vor den brennendsten Sonnenstrahlen gut geschützt sein. Sehr gut geeignet hierfür ist der Laubengang des Gartens. Steht ein solcher Gang nicht zur Verfügung, so wählt man einen Platz, der über Mittag von Bäumen leicht beschattet wird. Auf dem Balkon oder Hof läßt sich der Schatten, wenn nicht anders möglich, leicht herbeiführen, wenn man an in mit Erde gefüllte Holzkästen gesteckte Stangen Feuerbohnen oder auch Kapuzinerkresse hochzieht. Dadurch wird sogar noch Angenehmes mit Nützlichem verbunden. Zwischen die Töpfe der Zimmerpflanzen legt man am besten noch etliche Moosballen, die ständig feucht gehalten werden müssen, sonst würden die Töpfe leicht zu schnell austrocknen. Kann man im Garten die Töpfe bis an den oberen Rand in die Erde versenken, so ist dies besser als das einfache Aufstellen auf den Erdboden. Im Freien verbrauchen die Pflanzen viel mehr Wasser als im Zimmer H.

Kopfrheumatismus nennt man eine häufig auftretende Erkrankung der Hinterhauptsmuskulatur. Es bestehen meist sehr heftige Schmerzen, die sich aber in der Regel wesentlich lindern lassen, wenn man auf die betreffende Stelle heiße Umschläge macht.

Denkstein-Rätsel.



Die fünf mehrfeldrigen Querreihen bezeichnen: 1. ein wildes Tier, 2. eine schöne Zeit, 3. ein Vergnügen, 4. eine alte Philisterstadt, 5. einen heiligen Namen. — Die mittlere Senkrechte ergibt, von oben nach unten, den Namen eines Propheten.

Logogriph.

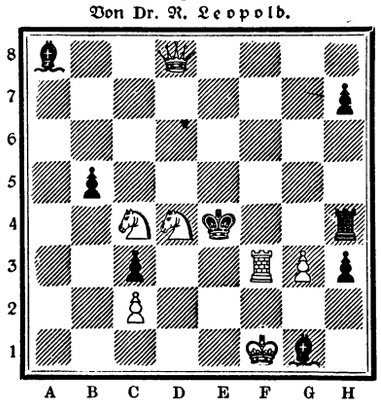
Die Flamme hat's mit **Z** entfacht,
Mit **W** steht's nur in Gottes Macht.

Homonym.

Zwei Brüderlein, zwei Schwesterlein,
Oder ein Pärchen kann es sein.
Gibst du dem Worte andern Sinn,
Zieht's still am Firmament dahin.

Schachaufgabe Nr. 4.

Von Dr. R. Leopold.



Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Vergleichsstellung:

Weiß:
Kf1; Dd8; Tf3; Se4, d4; B c2, g3. (7).

Schwarz.
Ke4; Th4; La8, g1; B b5, c3, h3, h7. (8).

Unsere heutige Aufgabe ist im Turnier des Sächsischen Schachbundes mit dem 3. Preis ausgezeichnet worden; sie gefällt uns besser, als die beiden 1. Preise.

Lösungen und Anfragen sind an die Redaktion des Blattes zu richten.

Rätsel.

Im Mittelmeere nenn' ich dir
Ein schönes Inselstädtchen.
Nimmst du das erste Zeichen mir,
Werd' ich zu einem Mädchen.

Julius Falck.

Scharade.

Das Erste ragt ins Meer hinaus,
Zum Messen dient das Zweite,
Und du erhältst ein würdig Haus,
Wenn du vereint hast beide.

Julius Falck.

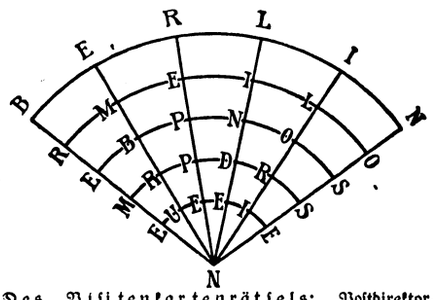
Anagramm.

Es wird dir mit sechs Zeichen Wirst du das erste streichen,
Ein deutscher Ort genannt. Ist's als Insekt bekannt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Geographischen Rätsels:


R
L
E
I
B
N
R
O
E
S
M
E
E
E